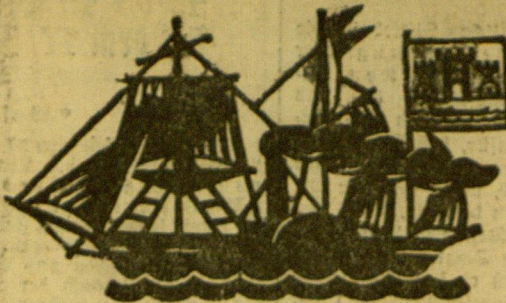


Ercheinungstaglich nachmittags 6 Uhr
Anzahllicher Bezugspreis
Bei den Postämtern
5,50 Mark, 30
Streichs.

Heute
1001 Abenteuer



Angelien kosten für den Monat bei monatlicher im Remisgebiet und in
Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Resten im Remisgebiet und in
Litauen 1,20 Mark, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Gläubigern
50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht
übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem
Kurs von Lit 10 = 1 N. S. A. Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten
der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontrakte, bei Einziehung des
Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und anherdem dann zurückgezogen
werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung
erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für keine An-
zeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Annahme von Anzeigen an
bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Aufnahme durch Fern-
sprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 182 Memel, Mittwoch, den 6. August 1930 82. Jahrgang

Reichsfinanzminister Dietrich spricht auf der Karlsruher Kundgebung der Deutschen Staatspartei über

Die finanzielle und politische Neugestaltung Deutschlands

Die Entstehung der Krise — „Verhängnisvolle“ Steigerung der Kaufkraft des Geldes — Drei Schlüsse — Rückkehr des Kapitals notwendig — Wahlrechts- und Reichsreform — Was geschieht mit den deutschen Parteien? — Demokratie, Staatspartei und Volkspartei — Der letzte Kampf des Bürgertums

* Karlsruhe, 5. August.

In einer Kundgebung der Deutschen Staatspartei sprach gestern Abend der Reichsminister der Finanzen, Dietrich, im großen Festsaal über das Thema „Interessentenhaufen oder Staatsvolk“. Der Redner ging zunächst auf die Entstehung der Krise ein, die, rein äußerlich betrachtet, in der Verbindung der Arbeitslosenversicherung mit dem Staat zu suchen ist. Die Belastung des letzteren mit den ganzen 730 Millionen zugunsten der Arbeitslosenversicherung und der werteschöpfenden Arbeitslosenfürsorge hat zu dem fast unüberwindlichen gegenwärtigen Schwierigkeiten geführt. Wegen der schwankenden Steuer- und Einkommens des Reiches wäre es wohl noch lange nicht notwendig, immer wieder neue Steuern anzufordern. Lediglich die Verpflichtung des Reiches, das ständig wachsende Defizit der Arbeitslosenversicherung zu tragen, hat die Unordnung in die Reichsfinanzen hineingebracht.

Kernfehler der Arbeitslosenversicherung liegt darin, daß man alle Berufe in einen Topf geworfen hat und vor allen Dingen, daß man diejenigen, welche, wie die Bauarbeiter, eine saisonmäßige Arbeitslosigkeit regelmäßig haben, allen anderen Versicherungen gleichgestellt hat. Hier liegt die Ursache dafür, daß die Arbeitslosenversicherung zusammenzubrechen droht. Die Reform muß daher hier angelegt werden und es müssen diejenigen, die zu diesen Gruppen gehören, entweder erheblich höhere Beiträge bezahlen oder auf einen Teil ihrer Leistungen verzichten.

Derjenige, der verspricht, ohne diese Änderungen die Arbeitslosenversicherung durchhalten zu können, handelt unverantwortlich und nur der, welcher diese Reform fordert, trägt dazu bei, der großen Masse der Arbeitslosen ihre Bezüge zu erhalten.

Die Lücken des Etats endlich werden durch die in der Notverordnung geforderten Steuern ausgefüllt. Das sind die Maßnahmen, die vorläufig getroffen sind. Sie beheben die akuten Notstände und sie bieten für einige Monate Gewähr dafür, daß das Reich und mit ihm die sozialen Versicherungsträger nicht zahlungsunfähig werden. Doch genügt das nicht. Es muß Arbeit auf lange Sicht gelöst werden. Das Programm dafür wird in den nächsten Monaten aufgestellt werden. Ich kann über diese Einzelheiten, die das Kabinett noch nicht getroffen hat, hier keine näheren Ausführungen machen, aber zwei Dinge haben wir in die Wege geleitet: Wir sind den notleidenden Gemeinden zu Hilfe gekommen. Wir haben ihnen das Recht gegeben, eine Bürgersteuer oder eine Gemeindebeitragssteuer zu erheben. Wir haben sie weiter berechtigt, sofern die Wohlfahrtslasten einen außerordentlichen Umfang annehmen, mit Zustimmung der Landesregierung eine Gemeindegetränksteuer zu erheben. Wir haben also die Reformarbeit bei den Gemeinden begonnen und wir sind dabei davon ausgegangen, daß man nicht imstande ist, vom grünen Tisch aus die Gemeinden zu regieren und zu ordnen. Das widerspricht dem Wesen der Gemeinde. Die Gemeinden müssen unter eigener Verantwortung handeln und ihre Organe müssen in die Zwangslage versetzt sein, wenn die Verwaltung nicht sparsam ist, die Bürger selbst mit der Bürgersteuer, Biersteuer und notfalls Getränkesteuer zu belasten. Sparsamkeit setzt Verantwortung voraus. Diese Kenntnis ist eine ebenso allbekannte Tatsache wie die, daß die Kommunen, die auf Zuschüsse angewiesen waren, eine leichtsinnige Ausgabenpolitik begünstigt haben. Für die Sparsamkeit in den Ländern noch besonders sorgen zu wollen, erübrigt sich, weil diese infolge des Rückganges der Steuern im nächsten Jahre hundert von Millionen weniger vom Reich bekommen und dadurch sowieso zur äußersten Sparsamkeit gezwungen werden.

Daß die direkten Steuern nicht weiter erhöht werden dürfen, haben die sozialdemokratischen Minister ebenso erkannt, wie ihre bürgerlichen Kollegen.

Deutschland entwickelt sich im steigenden Maße an einem Staat, in dem nur noch die Werkstätten sich befinden, während das Kapital selber im Auslande liegt.

Klagen darüber sind völlig zwecklos. Man muß nach Wegen suchen, die Rückkehr des Kapitals zu ermöglichen, und erst wenn wir diesen Weg gefunden, kann man scharf aufpassen.

Die größte Sorge bereitet uns die Reform des Wahlrechts und die Reform des Reiches. Das Wahlrecht und das Wahlverfahren, das wir haben, sind völlig überlebt. Die Verbindung zwischen Wähler und Abgeordneten ist gelöst, die Parteibürokratie und die Parteifinanz sind allmächtig. Einen Zustand zu schaffen, der den Wähler wieder in Verbindung bringt mit seinen Abgeordneten, der ihm Einfluß gibt auf die Person des Abgeordneten und der damit gegenseitiges Verständnis und Vertrauen hervorruft, muß das Ziel der Reform sein. Der nächste Reichstag wird, wenn

er arbeitsfähig sein soll, um die Lösung dieser Aufgabe nicht herumkommen. Er wird aber zugleich auch die Frage der Reichsreform zumindestens insofern lösen müssen, als die finanzielle Auseinandersetzung zwischen Reich und Ländern erfolgen und die Kompetenzen scharf gegeneinander abgegrenzt werden müssen. Ob die zur Zeit bestehenden Parteien diese Aufgabe zu bewältigen vermögen, möchte ich bezweifeln. Die Ausgestaltung des Parteiwesens ist eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür.

Das gegenwärtige System des Wahlrechtes hat zu einer unsinnigen Parteienzerstückelung geführt.

da es jeder kleinsten Gruppe möglich war, mit eigenen Mitteln anzutreten. Dieses System hat aber insbesondere durch die Reichsliste gleichzeitig eine Anzahl Abgeordneter in das Parlament gebracht, die nicht, wie es der Verfassung entspricht, die Interessen des gesamten Volkes wahrzunehmen in der Lage sind, sondern die die Interessen einer einzelnen Gruppe berufsmäßig vertreten müssen. Naturgemäß erschweren diese Dinge die Neugestaltung des Parteiwesens. Die Umrisse dieser Neugestaltung stehen deutlich vor uns. Wir sehen ab von den Vorkämpfern und Kommunisten, den extremen Flügelgruppen, die an dem heutigen Staat nicht mitarbeiten, sondern ihn zerstören wollen. Wir stellen fest, daß die Sozialdemokratie, gestützt auf die gewerkschaftliche Macht eines großen Teiles der Arbeiterschaft, auf lange Zeit ein großer Faktor der Politik bleiben wird. Wir wissen, daß das Zentrum, dessen innerer Zusammenhalt auf anderen als politischen Momenten beruht, auf lange Zeit in seinem Bestande beharren wird. Was aber geschieht mit den restlichen Parteien? Rechts ist die Deutschnationale Partei, die einst die Sozialdemokratie überragte, in Stücke gegangen. Ein Teil davon wendet sich in seiner blinden Wut zu den Vorkämpfern und gegen den heutigen Staat. Die übrigen, die Landvolkpartei, die Westarp-Gruppe, die Volkspartei, die Christlichnationalen und wie sie heißen, sind im Begriff, sich darauf zu besinnen, daß ihnen ein gemeinsamer Gedanke innewohnt. Es ist die Idee des Konservatismus, die zusammenzufassen vermag. Sie haben den Weg zum heutigen Staat, den sie früher ablehnten, gesucht und gefunden, und sie werden eine konservative am Staat positiv mitarbeitende rechte Flügelgruppe sein.

In der Mitte aber steht völlig zersplittert derjenige Teil des Bürger- und Bauern-tums, der freien Berufe, der Angestellten und auch eines bescheidenen Teiles der Arbeiter, die die Träger des Gedankengutes der Entwicklung des hinter uns liegenden Jahrhunderts ist.

Nennen wir sie die liberal-demokratische Gruppe oder nennen wir sie die fortschrittliche Gruppe. Allen diesen Staatsbürgern ist gemeinsam die geistige und wirtschaftliche Einstellung. Sie verbinden mit dem Geist der Freiheit und der Duldsamkeit den Glauben an die Entwicklungsfähigkeit und den Leistungswillen des einzelnen Individuums. In ihnen befindet sich die Masse der Intellektuellen. Sie sind die Gruppe, die die Führer des Geistes- und Wirtschaftslebens hervorbringt. Ein Jahrhundert lang haben sie dem Staat und dem Volk den Stempel aufgedrückt. Es geht um die Frage, wie weit diese Schicht wieder zu Macht und Einfluß gelangen kann. Der Kampf um die wirtschaftlichen Interessen hat uns eine große Zeitspanne zurückgerissen und in Gruppen und Gruppchen aufgelöst. Es war ein Volksbetrug, zu versprechen, daß die Gründung neuer Interessentparteien zum Erfolg führen kann. Je größer die Zahl der Parteien, desto geringer ihre Macht. Es gilt zu erkennen, daß zunächst der Kampf darum zu führen ist, jene Volksgruppen zu erfassen und mit ihnen um Einfluß im Staate zu ringen. Wer nur um Interessen kämpft, der zerstört den Zusammenhalt und zertrümmert das freihetliche Bürgertum und ist verantwortlich für seine Machtlosigkeit.

Was soll also geschehen? Rechts finden

sie sich zusammen: Westarp, Schiele, Treviranus. Das hat es da noch für einen Zweck, von einer Dachgesellschaft zu reden, die die Mitte mit der Rechten verbinden kann. Diese Dachgesellschaft bedeutet, richtig gesehen, weiter gar nichts, als daß man im kommenden Reichstag eine Koalition miteinander bilden will. Dazu bedarf es aber keiner

Boldemaras klagt vergeblich ...

h. Kaunas, 5. August. (Priv.-Tel.)

Wie an zuständiger Stelle bekannt wird, werden die von Boldemaras erhobenen Klagen gegen die Regierung wegen zwangsweiser Heraus-scheidung aus seiner Wohnung und wegen Einschränkung seiner politischen Freiheit nicht erörtert werden, da die von ihm angeführten Gründe für die Einleitung eines Verfahrens unzureichend sind.

In seiner Klage wegen Einschränkung seiner Freiheit hebt Boldemaras u. a. hervor, daß die gegen ihn gerichteten Maßnahmen darauf hinaus-liefen, ihn zu irgendeiner „spontanen“ Handlung hinzureißen und Anlaß zu einem „Anschlag“ auf sein Leben zu geben. Man behandle ihn wie einen Schwerverbrecher, denn in seinem Verbannungsort ist im Umkreis von 40 Kilometern weder ein Arzt noch sonstige medizinische Hilfe zu erreichen. Die Polizei verbiete ihm, irgendeinen Besuch zu empfangen und es sei ihm jede Möglichkeit genommen, auch nur die allerwichtigsten Privatangelegenheiten zu erledigen. Professor Boldemaras führt alsdann in seiner Klage eine ganze Reihe von Paragraphen auf, die beweisen sollen, daß seine Verbannung weder durch einen Gerichts-beschluß noch durch geltende Verordnungen gerechtfertigt werden kann.

Die frühere Dienstwohnung des Professors Boldemaras wird nicht, wie es zunächst hieß, der Emissionsbank, sondern auch weiter der Regierung zur Verfügung gehalten. Wie verlautet, soll diese Wohnung dem päpstlichen Nuntius Bär-toloni übergeben werden.

h. Kaunas, 5. August. (Priv.-Tel.) Staatsprä-sident Smetona kehrt heute Abend mit dem Ber-liner Schnellzug aus seinem Kurzaufenthalt in der Tschechoslowakei nach Kaunas zurück.

Buttergebäck. 100 Gramm Butter und 2 Eigelb werden gut verrührt. 70 Gramm Zucker werden zugegeben. Nachdem genügend lange gerührt wurde, werden noch 150 Gramm Mehl beigegeben. Aus dem Teig werden runde Plättchen geformt, diese werden in der Mitte entweder mit Apfelsmus, mit Eigelb vermischt oder mit Mehl bestrichen oder mit Mohn bestreut, wobei man stets ein rundes Teigstück als Einfassung leer läßt. Zuletzt wird mit Eiweiß bestrichen und bei guter Hitze gebacken. Für die einzelnen Füllungen eignen sich Rosinen und ge-stiftelte Mandeln bestens.

Gefüllte Kohlrabi

Die Kohlrabi werden geschält und halbweich ge-kocht. Man schneidet einen Deckel ab und höhlt die Knolle aus. Dann füllt man sie mit folgenden Farcen, legt den Deckel auf und kocht sie in Salz-wasser weich. Man kann sie mit Tomaten- oder holländischer Soße anrichten.

Kartoffelcarce: Geschälte, gekochte Kartoffeln werden mit Milch zu Brei gemacht und mit Salz, Pfeffer und Muskat abgeseiht.

Gemüsecarce: Halbweiche gekochte Blumenkohl zerpflückt man. Vor dem Anrichten gießt man braune Butter und geröstete Semmelkrumen auf die Mössen.

Kohlrabiblätter werden feingehackt und mit Salz, Pfeffer und etwas Zucker abgeseiht, der Leche Königin Elisabeth ereignete sich gestern nachmittags eine Explosion. Hierbei wurde ein Mann getötet. Der Assistent erlitt auf dem Wege zur Unfallstelle infolge der Ausfragung einen Herz-schlag. Außerdem wurden noch drei Arbeiter durch umherfliegende Glassplitter leicht verletzt. Die Ursache der Explosion ist noch ungeklärt.

Aus Meldorf (Holstein) wird gemeldet: Eine Windhose, verbunden mit heftigen Gewitterschau-ern, hat Montag nachmittags in Meldorf und in der näheren und weiteren Umgebung große Verwü-stungen angerichtet. Eine Anzahl Häuser wurde schwer beschädigt. In Wetzendorf wurde das An-wesen eines Bauern dem Erdboden gleichgemacht.

Der britische Premierminister Macdonald traf Montag mittags, mit der Mittelnahbahn aus Beromünster kommend, in Innsbruck ein. Nach-dem er die Ehrenbürgerlichkeiten der Stadt befristigt hat, verließ Macdonald abends Innsbruck, um über Paris direkt nach London zurückzukehren. Offizielle In St. Gallen hat der Chemiker und Haus-behüter Hartig seine beiden Kinder vergrä-ber und dann Selbstmord verübt. Der Grä-ber zur Tat wird in wirtschaftlichen Schwierigkeiten

...igen Zusammenarbeit. Was wir brauchen, das ist der Zusammenbruch der Mitte, genau so wie sich die Rechte, soweit sie positiv an dem Staat mitarbeiten will, zusammenfindet. Wir haben die Staatspartei ins Leben gerufen, und die Gründung dieser Partei bezweckt, die Mitte zusammenzufassen.

Die Demokratische Partei ist bereit, in dieser Staatspartei aufzugehen. Sie ist der Meinung, daß die Volkspartei dieselbe Aufgabe hat.

Schon aber spielen wieder die tatsächlichen Erwägungen, ob die eine oder andere Seite es falsch gemacht hat, eine entscheidende Rolle. Die Frage, wer soll führen, ist erörtert worden. Dinge, die gleichgültig und belanglos sind, persönliche Interessen und alles Streben um die Mandate müssen in den Hintergrund treten. Ob Schulz oder Kahl, ob Koch-Weser oder Dietrich führt, ist ebenso nebensächlich, wie

die Frage, ob einer oder der andere von diesen Vieren wiedergewählt wird.

Ein starkes und fortschrittliches Mittel ist die Notwendigkeit der Verbindung der Sozialdemokraten und der Konserverativen. Sie ist die Voraussetzung, daß das parlamentarische System in Deutschland sich behaupten kann, der Beweis dafür, daß Deutschland wieder ein großes Mitglied der Weltgeschichte werden kann. Die Frage, ob, wann und wie wir wieder zu unseren Weltrechten kommen, hängt von dem inneren Zustand des Deutschen Reiches ab. Es geht darum, den deutschen Staat finanziell und politisch neu zu gestalten, daß er den Weg seiner bisherigen Außenpolitik erfolgreich fortsetzen kann.

Das Bürgertum kämpft den letzten Kampf, geht er verloren, so gerät das ganze Gedankengut der letzten hundert Jahre in Gefahr. Was uns fehlt und was wir erwerben müssen, das ist der Wille, ein Staatsvolk zu sein!

Siegfried Wagner gestorben

Der Retter der Bayreuther Festspiele

* Bayreuth, 5. August.

Siegfried Wagner, der einzige Sohn des großen Meisters ist gestern nachmittags 5.30 Uhr, 61 Jahre alt, im städtischen Krankenhaus Bayreuth an den Folgen einer Herzlähmung gestorben. Wenn auch seit einiger Zeit bereits das Befinden Siegfried Wagners zu stürksten Beforgnissen Anlass gegeben hatte, so dürfte doch die Nachricht von seinem Ableben der breiten Öffentlichkeit überaus unerwartet und daher doppelt schmerzhaft kommen. Hoffte man doch aus den letzten Meldungen, die von einer gewissen Besserung im Befinden des Verstorbenen zu berichten wußten, schließen zu dürfen, daß es der Energie und dem Lebenswillen Siegfried Wagners gelingen sei, über den kranklichen, angegriffenen Körper zu triumphieren. Am Sterbebett befanden sich Wagners Gattin und der Oberarzt des Bayreuther Krankenhauses Dr. Körber.

Dienstag mittags findet in der Kapelle des städtischen Krankenhauses die Aussegnung der sterblichen Hülle des Heimgangenen im engeren Familienkreise statt. Dem Beerdigen nach wird Siegfried Wagner am Freitag auf dem städtischen Friedhof beigesetzt werden. Die Kosten werden von der Stadt als Ehrenpflicht übernommen. Die Festspiele müssen aus rechtlichen und finanziellen Gründen weitergeführt werden und werden nicht verschoben.

Keinen Tag früher hätte der Zusammenbruch kommen dürfen

Der Verstorbenen, 1869 in Luzern geboren, hat sich mit begeisterungsvoller Hingabe dem großen Gedanken des väterlichen Werkes gewidmet. Nach den schweren Kriegsjahren und den verhängnisvollen Zeiten der Inflation galt es ihm als sein Lebensinhalt, die Bayreuther Festspiele wieder auf eine feste Grundlage zu stellen. Wenn es ihm auch nicht vergönnt gewesen ist, sein Werk vollendet zu sehen, so hat er noch auf dem Krankenlager, das ihm zum Totenbett werden sollte, das Bewußtsein haben dürfen, daß seine Kräfte ausgereicht haben, um die

Krise erfolgreich zu überstehen. Keinen Tag früher hätte der Zusammenbruch kommen dürfen, das haben die Intimen von Bayreuth beim Beginn der Festspiele gesagt. Die Arbeit war für diesmal vollbracht. Das Werk, das bei den eigenartigen Verhältnissen von Bayreuth immer wieder neu aufgebaut werden mußte, war vollendet, und wie die Aufstellungen beweisen, gelungen. So kommt ein heroischer und verführerischer Zug in die Tragik dieses Todes, der schwere und große Fragen aufwirft.

Richard Wagner hatte seinerzeit seinen einzigen Sohn ursprünglich zum Architekten bestimmen wollen, es hat sich aber gezeigt, daß er den künstlerischen Geist des Vaters eintrug und hervorragender Hüter war. Als Komponist hat Siegfried Wagner sich nicht dauernd durchzusetzen vermocht. Seine Opern, denen sein Name die größten Brücken geschlagen hatte, haben sich nirgends auf dem Spielplan halten können. Aber alles in allem war er nach dem Urteil der Berufenen doch eine ungewöhnliche Persönlichkeit, der Aufgabe gewachsen, die er mit leidenschaftlicher Energie auf seine Schultern genommen hatte und ihrer im höchsten Maße würdig. Das deutsche Volk hat also allen Grund, aufrichtig um seinen frühen Tod zu trauern. Siegfried Wagner wird teilhaben an der Unsterblichkeit seines Vaters, nicht nur als der Namensträger des Siegfried-Idylls, das für alle Zeit zu den köstlichsten Kleinodien deutscher Kultur gehören wird, und der Trauermarsch aus der Götterdämmerung, der an seinem Grabe ertönen wird, wird der Dolmetsch der Seele eines trauernden Volkes sein.

Siegfried Wagner hinterläßt eine erst im Anfang der dreißiger Jahre stehende Witwe, Frau Winifred und vier Kinder, von denen das älteste ein im vierzehnten Lebensjahr stehender Sohn ist. Es besteht die Hoffnung, daß das Werk von Bayreuth fortgesetzt werden kann, wenn der tatkräftigen und lebenswürdigen Frau die entsprechenden künstlerischen Kräfte beiseite zur Seite stehen. Das ist Wunsch und Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes.

Die größte Truppenentfaltung seit dem Kriege

50 000 Franzosen, die ziehen ins Manöver...

* Paris, 5. August. Der „Matin“ macht Angaben über die diesjährigen französischen Herbstmanöver, die vom 4. bis 10. September in Lothringen abgehalten werden. Es wird sich um die größte Truppenentfaltung seit dem Kriege handeln, denn es werden daran nicht weniger als 50 000 Mann teilnehmen. Das Hauptquartier befindet sich in Lunéville, wo 240 Offiziere untergebracht werden. Der Generalinspekteur des Heeres, Marschall Pétain, wird den Manövern beiwohnen und in den letzten Tagen auch Kriegsminister Maginot. Die Manöver selbst werden südlich durch die Meurthe, nördlich durch die Saar begrenzt und sich bis auf die Straße Lunéville-Metz erstrecken.

Polen eingestrichelt Grenzverletzungen

* Berlin, 5. August. In die energischen Schritte, die Deutschland in Warschau wegen der Ueberfliegung der deutschen Grenze durch polnische Militärflugzeuge unternommen hatte, haben sich längere Verhandlungen geknüpft. Sie sind, wie wir von unterrichteter Seite hören, zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Die polnische Regierung hat mehrere Fälle von Verletzungen der Grenze durch Militärflugzeuge zugegeben und hinzugefügt, daß einzelne Fälle auf Versehen, andere auf atmosphärische Störungen zurückzuführen seien. Für die Grenzverletzungen, die aus Versehen entstanden sind, hat die polnische Regierung Deutschland eine disziplinarische Abmahnung der Vorfälle zugesagt. Berner hat sie mitgeteilt, daß sie Maßnahmen getroffen hätte, die ähnliche Fälle für die Zukunft verhindern würden.

Syrien will Königreich werden

* Paris, 4. August. In Syrien macht sich eine monarchistische Bewegung bemerkbar. Nach einer Meldung aus Damaskus hat die syrische monarchistische Partei in Hama folgende Forderungen aufgestellt: 1. Aenderung des Artikels 3 der syrischen Verfassung mit dem Ziele, die Einführung eines mit den Traditionen des Landes zu vereinbarenden monarchistischen Regimes zu ermöglichen. 2. Wahl eines Königs durch das Volk im Einvernehmen mit Frankreich. 3. Bildung einer Regierung, die einen Vertrag mit Frankreich ausarbeiten und die Wahlen vorbereiten soll. 4. Das syrische Parlament soll die Befugnis haben, die neue Verfassung und den Vertrag mit Frankreich zu ratifizieren.

Als 1000 italienische Ferienkinder in Lyon eintrafen...

* Paris, 4. August. Als gestern der italienische Botschafter auf dem Lyoner Bahnhof in Paris etwa

tausend italienische Kinder, die ihre Ferien in Frankreich verbringen wollen, abholte, kam es zu Zwischenfällen. Wie der „Petit Parisien“ berichtet, verurteilten italienische Kommunisten anwesenden italienischen Funktionären Angehörigen der Kinder, die Auszeichnungen, die sie angelegt hatten, herunterzureißen. Drei Italiener, die sich über ihre Person nicht ausweisen konnten, wurden verhaftet.

Erster Sekretär der Sowjetgesandtschaft in Angola vermisst

* Konstantinopel, 5. August. (Reuter.) Der erste Sekretär der Sowjetgesandtschaft in Angola, Juit, wird, seitdem er sich in die Nähe der Stadt zur Entenjaad begeben hatte, vermisst. Es wird angenommen, daß er ertrunken ist. Seine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Eine Untersuchung ist eingeleitet worden.

1000 Holzarbeiter entlassen

* Bremen, 5. August. In den Stuhlfabriken von Rabenau und Umgebung wurden gestern etwa 1000 Holzarbeiter entlassen, weil sie sich dem Abbau der Tariflöhne nicht fügen wollten.

Vier Personen sterben nach dem Genuß von giftigen Pilzen

* Pillau, 5. August. Vier sind an Vergiftung durch Knollenblätterpilze zehn Personen schwer erkrankt. Der Vergiftung sind bisher vier weibliche Personen erlegen. Von den übrigen Erkrankten schweben einige noch in Lebensgefahr.

Düsseldorfer Freiballon muß auf der Elbe niedergehen

* Friedrichsloog (Dithmarschen), 5. August. Der Freiballon „Elberfeld“, der Sonntag unter der Führung von Rauten in Düsseldorf mit mehreren Passagieren zu einer Fernfahrt aufgetrieben war, mußte vor Friedrichsloog auf der Elbe niedergehen. Schifferboote leisteten schnellste Hilfe und zogen den Ballon an Land. Die Landung ging glatt vonstatten, den Passagieren ist nichts zugefallen.

Abgestürzt, gekentert...

* Wien, 5. August. Bei einer Bergtour stürzte auf der Brunadlerspitze in Vorarlberg der 16jährige Franz Euzenmann am Freitag tödlich ab. Wie aus Sulden in Südtirol gemeldet wird, stürzte eine 27jährige Dame aus Dresden, deren Namen noch nicht festgestellt werden konnte, auf der Gofagöispitze ab. Sie war auf der Stelle tot. In der Nähe von Rißbiel in Tirol kenterte ein Fallschirm auf dem Inn. Von den drei Insassen sind zwei ertrunken.

40 bis 45 Grad Celsius seit dem 17. Juli

Katastrophale Hitze in U. S. A.

* Washington, 5. August.

Die bereits seit dem 17. Juli im ganzen Mittelwesten und Osten des Landes herrschende Hitze von 40 bis 45 Grad Celsius, die nur während dreier Tage der vergangenen Woche auf 35 Grad herunterging, seit Sonntag aber wieder Tag und Nacht ununterbrochen anhält, unterwirft nicht nur Menschen und Vieh schweren Strapazen, sondern droht auch der Landwirtschaft unermeßlichen Schaden zuzufügen.

Seit Wochen ist kein Regen gefallen und die Wetterwarten können für absehbare Zeit keinen Regen in Aussicht stellen.

Der Präsident der Landwirtschaftlichen Genossenschaft hat Hoover mitgeteilt, daß die Hitze und die Trockenheit sich zu einer großen Katastrophe für $\frac{1}{2}$ des Landes auszuwirken drohten. Das Getreide ist zum großen Teil verrottet, die Weiden sind in der künftigen Blütezeit durch die Hitze und die Trockenheit verwüdet, Flüsse und Seen trocken aus, die Fische sterben, das Vieh geht an Wassermangel ein und in den meisten Gegenden wird das Trinkwasser immer knapper.

Präsident Hoover ist von Vertretern der Landwirtschaft angefordert worden, den Farmern weitgehende Kredite sowie ermäßigte Pachtzinsen einzuräumen, damit das Vieh aus den luttarmen Gegenden abtransportiert werden kann und darauf hingewiesen,

daß in Flachs, Baumwolle, Mais, Kartoffeln, Tabak und Baumfrüchten katastrophale Missernten zu befürchten sind.

Memeler Schwimmer erringen in Insterburg acht Siege

Der Gauverein des Kreises VI im Deutschen Schwimmverband — Schwimmvereinigung Dismark-Insterburg — hatte die Schwimmvereine des Gauces II am vergangenen Sonntag zur Austragung der Gaumeisterschaft eingeladen. Neben dem gastgebenden Verein starteten der Schwimmklub Tilsit, der Schwimmklub Eydtschun, der Schwimmklub Pöselidon-Memel und der Schwimmportverein Memel. Das umfangreiche Wettkampfsprogramm wurde bei herrlichem Wetter vor einem zahlreich erschienenen Publikum in dem musterhaft angelegten Stadt-Schwimmbecken abgemeldet. Die Memeler Schwimmer konnten ihre Farben mehrmals zum Siege führen. Die Leistungen von Hart Klein (S. C. P. M.) im 100 Meter-Jugend-Freistilswimmen in 1.15.7 Min. und das Streckentauchen mit 50 Meter von Hoffmann (S. C. P.), der ebenfalls den ersten Platz belegte, sind ganz besonders hervorzuheben. Im Junior-Freistilswimmen für Herren über 100 Meter gelang es Makareinis (S. C. P.), zweiter Sieger in der Zeit von 1.22.2 Minuten zu werden. Die Damen errangen gleichfalls beachtenswerte Erfolge. Fräulein Hirschberger (S. C. P. M.) gelang es im 100 Meter Junior-Freistilswimmen den 1. und im 100 Meter Junior-Freistilswimmen für Damen den 2. Platz zu belegen. Im Jugend-Brustschwimmen für Damen über 100 Meter konnten Fräulein Seidler (S. C. P. M.) einen 2., Horst Klein im Jugend-Brustschwimmen für Herren über 100 Meter gleichfalls einen 2. Sieg und im Jugend-Freistilswimmen über 100 Meter Gregobies (S. C. P.) mit 1.21.9 Minuten einen 3. Sieg erringen. Die ausgedehnten Wettkämpfe verliefen sehr spannend und oft konnte der Sieg nur durch Herangeben der letzten Kräfte errungen werden.

Die Gaumeisterschaft im Wasserball hatte der S. C. Tilsit 1910 zu verteidigen. Die Schwimmvereinigung Dismark-Insterburg, S. C. Pöselidon-Memel und S. C. Tilsit hatten je eine Mannschaft hierzu gemeldet. Die beiden ersten Mannschaften traten zur Vorrunde am Vormittag in folgender Aufstellung an:

Insterburg:	Simonett
	Krewert, Berner I
	Hennig
	Becker, Berner II, Ulrich
Memel:	Paul
	Makareinis I, Gruber
	Reidies
	Gregobies, Kiefelies I, Frischhat

Nach dem Anpfiff war Memel zuerst am Ball

„Tannenbergtreffen“ der Deutschen Turner

In diesen Tagen gaben sich Deutschlands Turner und Turnerinnen in der altpreussischen Arbnungsstadt Königsberg ein imposantes Stelldichein. Das Kreisturnfest Ostpreußens war von der Deutschen Turnerschaft zu einem „Alters- und Tannenbergtreffen“ ausgebaut. Dem Rufe waren tausende von deutschen Turnern und Turnerinnen aus allen Gauen Deutschlands freudig gefolgt. Auch aus dem Memelgebiet und aus Danzig waren Abordnungen der dortigen Turnvereine erschienen.

Das Programm dieses „Tannenbergtreffens“ und gleichzeitigen Kreisturnfestes ist recht reichhaltig. Am vergangenen Freitag bereits wurde auf dem Platz vor dem Friedländer mit dem Geräte-turnen und mit den volkstümlichen Übungen begonnen. Am Abend erfolgte dann die Ankunft und der Empfang des Sonderzuges, der mehr als 1000 Altersturner aus dem Reich nach Königsberg brachte.

Am Sonnabend folgte dann die Fortsetzung der Kämpfe und am Abend begannen die Festveranstaltungen im Tiergarten, an denen unzählbare Menschenmassen teilnahmen. Oberbürgermeister Dr. Rohmeyer begrüßte auf das herzlichste die Turner und sprach seine besondere Freude darüber aus, daß das erste Kreisturnfest in Königsberg zugleich mit dem Alterstreffen der Deutschen Turner verbunden sei. Sicher werde das Fest zu einem vorzüglichen Werbemittel für das deutsche Turnen werden. Auch Vizepräsident Dr. Steinhoff hieß im Namen des Oberpräsidenten die Turner willkommen. Er führte in seiner Rede u. a. aus, daß das Tannenbergtreffen in hohem Maße

Der bisher angerichtete Schaden sei bereits so groß, daß die Folgen noch mehrere Jahre zu fühlen sein werden, selbst wenn innerhalb der nächsten 30 Tage Regen kommen sollte, wofür jedoch wenig Aussicht besteht.

Newyorker Radrennbahn durch Feuer zerstört

* Newyork, 5. August. Die berühmte Radrennbahn im Stadtteil Bronx, ein Hiesholzbaum, der 18 000 Zuschauer fachte, ist Montag in den frühen Morgenstunden durch Feuer zerstört worden. Der Brand brach mehrere Stunden nach Abschluß der Sonntagabend stattgefundenen Fahrradrennen aus. Personen sind bei dem Brand nicht verletzt worden. Durch die im weiten Umkreise sichtbaren Flammen wurden große Menschenmengen herangezogen.

Hirth gibt den Weiterflug auf

* Newyork, 5. August. Der deutsche Flieger Hirth hat den Weiterflug, der, wie bekannt, über Grönland nach Amerika gehen sollte, aufgegeben, da der Bezirksvorsteher von Justinehaab auf Grönland telegraphisch mitgeteilt hat, daß sich dort keine Stelle befindet, die als Landungsplatz in Frage kommt. Das Flugzeug wird nunmehr verpackt und mit dem Dampfer „Minnesota“ nach Montreal abgefand.

Vor dem Haager Internationalen Gerichtshof begann Montag die mündliche Verhandlung über die Frage, ob die Freie Stadt Danzig Mitglied des Internationalen Arbeitsamtes in Genf sein könne.

und trug einige Angriffe bis zum Strafraum der Insterburger Spielhälfte vor, die jedoch an der gutarbeitenden Insterburger Verteidigung scheiterten. Auf beiden Seiten wurden die Angriffe flott vorgetragen, ohne jedoch bis zur Pause der ersten Spielhälfte — 10 Minuten ohne Zeitabrechnung — zu einem Torerfolg zu führen. In der zweiten Halbzeit blieb das Tempo nach wie vor ziemlich hart. Nach einer Vorlage vom Rechtsaußen gelang es den „Pöselidonen“ durch Kiefelies, dem es die Insterburger Verteidigung zu unspielen gelang, mit einem scharfen Vorhandstoß in Führung zu gehen. Eine Ecke für Memel konnte nicht ausgenutzt werden. Die Insterburger Mannschaft, vom Publikum aufs stürkste angefeuert, setzte alles daran, um den Ausgleich zu erzielen. Sie brachten durch gut eingeleitete Angriffe das Memeler Tor in harte Bedrängnis. Kurz vor dem Schluß erzielte Insterburg den Ausgleich. Nach erfolgter Abwehr eines Freiwurfs trieb der Ball an den herausgearbeiteten Torwart ins leere Tor. Da das Spiel bis zur Entscheidung durchzuführen war, mußte dasselbe nach einer Pause von zehn Minuten mit zwei mal drei Minuten verlängert werden. Die erste Halbzeit der Verlängerung verlief torlos. Erst in der zweiten Halbzeit gelang es dem unabgedeckten Insterburger Linksaußen, nachdem der Memeler Mittelstürmer wegen eines Fehlers herausgestellt war, den Siegestreffer zu erzielen. Das Spiel kann als ausgeglichenes betrachtet werden. Die Insterburger waren schneller am Ball und technisch etwas besser als die Memeler Mannschaft. Der Spielverlauf hat aber gezeigt, daß die Mannschaft des S. C. Pöselidon-Memel ein nicht zu unterschätzender Gegner ist.

Im Endspiel um die Gaumeisterschaft im Wasserball fanden sich Dismark-Insterburg und Schwimmklub Tilsit am Nachmittag desselben Tages gegenüber. Auch hier konnte erst nach Spielverlängerung der Schwimmklub-Tilsit mit 5:3 als Sieger hervorgehen. Der Spielverlauf war außerordentlich flott und hart. Wie hart er war, ergeht daraus, daß der Schiedsrichter zwei Insterburger während des Spiels herausstellen mußte, so daß Insterburg zum Schluß nur noch mit fünf Mann im Spielfeld war.

Am Abend fand im Sporthaus die Preisverteilung statt, an der sich noch ein kurzes gemütliches Beisammeln der startenden Vereine anschloß, das einen harmonischen Verlauf nahm.

Vorausichtlich findet am Sonntag, dem 17. August d. J., in Memel ein Revandefampf zwischen Schwimmvereinigung Dismark-Insterburg und S. C. Pöselidon-Memel statt. H. M.

geeignet sein werde, die Bestrebungen im Dienste der Jugendpflege und der körperlichen Erziehung zu fördern. Eine Ehrenpflicht sei es für die Provinz Ostpreußens, die Anwesenheit der Führer der Deutschen Turnerschaft in den Nebenländern und im Saargebiet feststellen zu können. Die Vertreter aus Danzig und dem Memelgebiet zeigten durch ihr Erscheinen, daß die räumliche Trennung das Band der geistigen Verbundenheit nicht zerbrechen könne. Von dem „Tannenbergtreffen“ mögen alle guten Wirkungen ausgehen, die Körperkultur und Körperpflege auf den Einzelnen und auf die Gesamtheit auszuüben vermögen zum Wohle Ostpreußens und des deutschen Vaterlandes. Den Abschluß des Festabends bildete ein farbenfroher Fackelzug.

Der Sonntag vormittag war dann wieder ganz den sportlichen Wettkämpfen gewidmet. Am Nachmittag zog dann der große Festzug durch Königsbergs geschmückte Straßen. Überall wurden die Turner auf das herzlichste willkommen geheißen. Den Ausklang der Königsberger Veranstaltungen bildete am Sonntagabend ein Volksfest am Schloßhof. Montag und Dienstag wurden die Turnfahrten zur Kurischen Heide, zur Bernsteinküste, zum Großen Moosbruch nach Caden und nach Maluhen unternommen.

Als Höhepunkt des Treffens wird dann am Mittwoch vormittag im Innenhof des Tannenbergtreffens den Memeler eine Weibekunde abgehalten werden. Den Ausklang der gewaltigen Kundgebung bildet am Donnerstag eine Schlußfeier am Abstimmungsort am Marienwerder.

„Durchschlagender“ Saison-Ausverkauf

* Berlin, 4. August. Die Reklame durch Flugzeuge aus Anlass des gegenwärtig in den Berliner Geschäften stattfindenden „Saison-Ausverkaufes“ hätte leicht zu einem Unglück führen können. Von einem Reklameflugzeug löste sich nämlich eine große Reklamefahne mit der Aufschrift „Saison-Ausverkauf“, und eine 18 Pfund schwere Metallkugel, mit der die Fahne beschwert war, durchschlagend das Dach einer Autogarage in der Göttinger Straße. Es ist als besonderes Glück zu betrachten, daß Personen dabei nicht zu Schaden gekommen sind.

Polizeiomnibus stürzt in den Bach

* Würzburg, 4. August. Auf der Strecke zwischen Miltenberg und Amorbach kam ein Omnibus, auf dem sich eine Abteilung der Würzburger Landespolizei befand, infolge der Glätte ins Schleudern, durchbrach die Brückenmauer und stürzte in einen Bach. Vier Mann erlitten schwere, zwölf Mann leichte Verletzungen. Zwei Verletzte wurden in das Amorbacher Krankenhaus gebracht, die übrigen wurden nach Würzburg zurücktransportiert.

Vom eigenen Schwager ermordet

* Kattowitz, 5. August. Unweit des Dorfes Strzemieszowice im Dombrowaer Industriegebiet wurde die Leiche des seit einigen Tagen vermissten Arbeiters Koch in einer Grube vergraben aufgefunden. Als Täter wurde der Schwager des Ermordeten, der Arbeiter Schmeizer ermittelt, der vor der Polizei auch ein Geständnis ablegte.

Ein Postflugzeug in den Senfer See gestürzt

* Kattowitz, 5. August. Am Sonnabend abend stürzte das Postflugzeug, das den Dienst zwischen Kattowitz-Duchy und Ewian (Savoyen) versieht, in der Nähe von Kattowitz in den Senfer See. Die aus zwei Mann bestehende Besatzung erlitt schwere Verletzungen. Von den drei Passagieren sind zwei ertrunken, der dritte, eine Dame, die schwer verletzt geborgen wurde, verstarb kurz darauf im Krankenhaus.

Unmenschliche Rache eines entlassenen Dieners

* Budapest, 4. August. Nach Meldungen aus Bukarest hat sich in der rumänischen Ortschaft Nara in einer der letzten Nächte eine furchtbare Bluttat abgespielt. Ein Diener, namens Ranga, hat aus Rache für seine Entlassung die ganze Familie seines ehemaligen Broterbers in schändlicher Weise ermordet. Er schlich sich während der Nacht unbemerkt in das Schlafzimmer des Hausherrn, überfiel dessen Gattin und drei Kinder und tötete sie durch Artillerie; dann brachte er den im Nebenzimmer schlafenden drei anderen Kindern so schwere Verletzungen bei, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Gleich beim ersten Verhör legte der Mörder ein umfassendes Geständnis ab. Beim zweiten Verhör gelang es ihm in einem unbemerkten Augenblick die an der Wand lehrende Waffe

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Berliner Devisenkurse
Durch Funkgespräch übermittelt - Ohne Gewähr

	Telegraphische Auszahlungen			
	5. 8. G.	5. 8. Br.	4. 8. G.	4. 8. Br.
Kaunas 100 Litas . . .	41,76	41,84	41,76	41,84
Buenos-Aires 1 Peso . . .	1,506	1,511	1,504	1,508
Kanada	4,185	4,192	4,185	4,193
Japan 1 Yen	2,066	2,071	2,064	2,068
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,87	20,91	20,865	20,905
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,36	20,40	20,356	20,396
Newyork 1 Dollar	4,179	4,187	4,1785	4,185
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,484	0,486	0,484	0,486
Uruguay	8,417	8,423	8,417	8,423
Amsterdam 100 Guld.	168,34	168,6	168,32	168,66
Athen 100 Drachmen	5,435	5,445	5,435	5,445
Brüssel 100 Belg. 500 F.	58,49	58,61	58,49	58,61
Budapest 100 Pengo	73,30	73,44	73,29	73,43
Banzig 100 Gulden	81,43	81,69	81,40	81,56
Helsingfors 100 fin. M.	10,517	10,539	10,518	10,538
Lissabon 100 Lire	21,87	21,93	21,89	21,93
Jugoslawien 100 Din.	7,415	7,429	7,421	7,435
Kopenhagen 100 Kron.	112,10	112,32	112,10	112,32
Lissabon 100 Escudo	18,77	18,81	18,77	18,81
Oslo 100 Kron.	112,04	112,26	112,04	112,26
Paris 100 Fr.	16,44	16,4	16,44	16,48
Prag 100 Kr.	12,396	12,416	12,393	12,413
Reykjavik 100 Isl. Kron.	92,02	92,20	92,02	92,20
Schwiz 100 Fr.	81,265	81,425	81,23	81,39
Sofia 100 Lewa	3,032	3,038	3,032	3,038
Spanien 100 Peseten	46,50	46,60	47,10	47,20
Stockholm 100 Kron.	112,42	112,6	112,43	112,65
Talinn 100 estn. Kron.	111,51	111,73	111,71	111,73
Wien 100 Schill.	59,95	59,21	59,105	59,325
Riga	80,63	80,79	80,62	80,78
Bukarest	2,491	2,495	2,490	2,494

Berliner Ostdevisen am 5. August. (Tel.) Warschau 46,875 Geld, 47,075 Brief, Kattowitz 46,85 Geld, 47,05 Brief, Kaunas 41,76 Geld, 41,84 Brief, Posen 46,85 Geld, 47,05 Brief. Noten: Zloty große 46,725 Geld, 47,125 Brief.

Berliner Börsenbericht

* Berlin, 5. August
So klein das Angebot im heutigen Vormittagsverkehr auch war, fand es doch nur zögernd und zu durchweg 1-2 Prozent niedrigeren Kursen Abnahme. Darüber hinweg verloren Braunkohlen, Schubert & Salzer, Bemberg, Velten, Dessauer Gas und Spiritwerte bis zu 3 Prozent, während sich Polyphon und Salzdotfurt sogar um 4 1/2 Prozent verschlechterten. Berliner Maschinen lagen nach anfänglicher minusminus-Notiz 1 1/2 Prozent niedriger, Sarotti plus 2 Prozent und österreichische Siemens & Schuckert plus 3 Mark. Der bessere Kallabsatz und günstige Meldungen bei Stör schienen etwas anregend zu

eines Gendarmen zu ergreifen. Er feuerte einen Schuß auf den das Verhör leitenden Wachkommandanten Balaban ab, der schwer verletzt wurde. Dann flüchtete Ranga. Die Gendarmen nahmen sofort seine Verfolgung auf; Ranga entkam jedoch in ein nahegelegenes Gehölz, von wo er dann wie wild auf seine Verfolger schoß. Schließlich wurde er von der Kugel eines Gendarmen getroffen und blieb auf der Stelle tot liegen.

wirken. Die Gerüchte vom Ausscheiden Dr. Blüthgens aus der Aka-Verwaltung stellte sich als ein Mißverständnis heraus, da bereits in der Generalversammlung sein Wechsel vom Vorstand in den Aufsichtsrat angekündigt wurde. An einzelnen Märkten kam etwas Material heraus, das angeblich von Firmen herrühren soll, die sich nur mit Mühe über den Ultimo gebracht hatten. Im Verlaufe bröckelten die Kurse weiter ab, da die Ausführungen Dr. Reuschs über die Wirtschaftskrise vorstimmend wirkten und das Pariser Stickstoffabkommen sich am Farbenmarkt ungünstig auswirkte.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 5. August 1930 (Funkspruch)

	Bez. 1. 50kg Lebdtgw.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts	
a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	56-59
b) ältere	—
Fleischige	54-56
Gering genährte	49-52
Bullen, jung, vollf. höchsten Schlachtwerts	56-58
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	54-56
Fleischige	50-53
Gering genährte	49-51
Kühe, jüngere vollf. höchsten Schlachtwerts	43-47
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	37-41
Fleischige	32-34
Gering genährte	28-31
Färsen, vollf., ausgemäst. höchst. Schlachtw.	55-56
Vollfleischige	51-58
Fleischige	44-48
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	43-48
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	60-75
Mittlere Mast- und Saugkälber	63-72
Geringe Kälber	52-62
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthämmer	—
a) Weidemast	60
b) Stallmast	62-64
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthämmer und gut genährte Schafe	a 56-60 b 48-52
Fleischiges Schafvieh	50-54
Gering genährtes Schafvieh	40-45
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	64-66
Vollf. von ca. 240-300 Pfd. Lebendgewicht	66-70
Vollf. von ca. 200-240 Pfd. Lebendgewicht	69-70
Vollf. von ca. 160-200 Pfd. Lebendgewicht	67-66
Fleischige v. ca. 120-160 Pfd. Lebendgewicht	64-69
Sauen	62-63

Auftrieb: Rinder 1475, darunter Ochsen 415, Bullen 403, Kühe und Färsen 657, Kälber 2350, Schafe 5950, direkt zum Schlachthof 153, Schweine 9344 zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 1968, Auslandschweine 379.
Marktverlauf: Bei Rindern gesucht, bei Kälbern zieml. glatt, bei Schafen ruhig, bei Schweinen glatt.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 5. August
Die heutigen Zufuhren betragen 47 inländische Waggons, davon 42 Roggen, 2 Hafer, 3 Gerste, und

5 ausländische Waggons, davon 2 Hafer, 2 Erbsen, 1 Oelkuchen. Weizen ohne Handel. Roggen neu für 680-690 Gramm 15,60, für 690-700 Gramm 16,70, für 700-750 Gramm 16,60, 680 Gramm mit Geruch 15,40, Sommergerste 15,60, Hafer ohne Handel. Tendenz: für Roggen stetig, geringere Sorten schwächer, Gerste ruhig. Freiverkehr: alles unverändert. Tendenz: anfangs behauptet, zum Schluß abgeschwächt.

Berliner Butter

(Preisauflistung der von der ständigen Deputation gewählten Notierungskommission)
Berlin, den 5. August (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1,42
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1,30
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 1,14
Tendenz: ruhig	

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 5. August
6 Uhr: + 19,0, 8 Uhr: + 19,4, 10 Uhr: 19,4, 12 Uhr: 19,5.
Wettervoraussage für Mittwoch, den 6. August
Mässige Winde aus westlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, stellenweise Gewitterbildungen.
Witterungsbericht für die Ostseehäfen vom Dienstag, den 5. August 1930.
Übersicht der Witterung: Tief 743 Südno. wegen, Tief 749 Finnland, Hochdruckausläufer 747 mittlere Ostsee. Deutsche Küste Nordsee mässige bis frische Südwestwinde, vorwiegend bedeckt. Ostsee schwache bis mässige westliche Winde, wolkl. bis bedeckt.

Stationen	Barometer mm	Windrichtung Stärke	Wetter	Grad Celsius	Seegang
Skudenas	742,7	NNO. 4	Regen	+15	leicht bew.
Kiel	751,5	SW. 4	heiter	+15	" "
Swinemünde					
Rügenwaldermünde	758,3	NO. 3	heiter	+17	" "
Memel	752,6	WSW. 4	halbb. bed.	+16	leicht bew.
Skagen	744,3	WSW. 5	bed.	+16	z. unruhig
Kopenhagen	752,4	WSW. 4	bed.	+16	leicht bew.
Wisby	750,8	SSW. 3	wolkl.	+18	" "
Stockholm	749,3	W. 1	bed.	+18	" "

Memeler Schiffsnachrichten

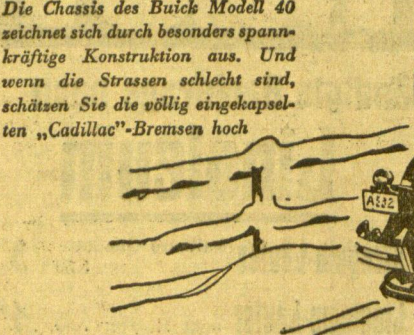
Eingekommen

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
587	Hansstadt Danzig MS. (Söhr)	Pillau	Passagiere	R. Meyhoefer
588	Ottile S.D. (Wel and)	Libau	Durchgangsgut	A. H. Schwedersky Nauch
589	Leander S.D. (Satgen)	Bremen	Stückgut	Ed. Krause
590	Bollis S.D. (Nilsson)	Aalborg	Zement	Ed. Krause

Pegelstand: 0,60 m. — Wind: WNW. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

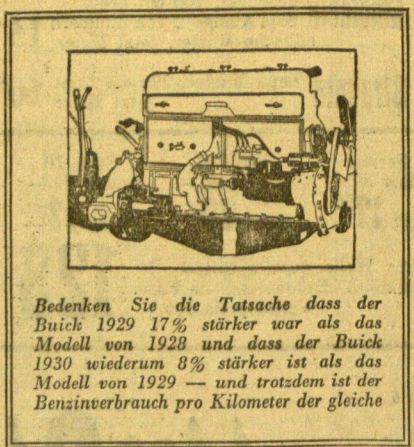
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot-Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil i. V. Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Auf ebener Landstrasse gehört der neue Buick zu den schnellsten, aber...



Die Chassis des Buick Modell 40 zeichnet sich durch besonders spannkraftige Konstruktion aus. Und wenn die Strassen schlecht sind, schützen Sie die völlig eingekapselten „Cadillac“-Bremsen hoch.

Oftmals dauert es sehr lange, bis sich ein Buickbesitzer entschliesst, wann er sich einen neuen Buick anschaffen soll, denn es gilt, von einem richtigen Freund zu scheiden... aber eine Sache steht fest: — der Neue kann nur ein Buick sein. Es ist für den Buick bezeichnend, dass er immer von Leuten mit Verständnis für reale Werte vorgezogen wird.



Bedenken Sie die Tatsache dass der Buick 1929 17% stärker war als das Modell von 1928 und dass der Buick 1930 wiederum 8% stärker ist als das Modell von 1929 — und trotzdem ist der Benzinerverbrauch pro Kilometer der gleiche

...versuchen Sie mit einem Buick auf sumpfigen und holprigen Wegen zu fahren, dann erst lernen Sie richtig seine hervorragende Qualität kennen. Nehmen Sie eine scharfe Kurve in voller Fahrt und beobachten Sie, wie gut er auf dem Wege liegt — treten Sie dann aufs Gaspedal und beachten Sie wie der Wagen stets mehr leistet als Sie verlangen.

Der Marquettewagen wird auch von Buick gebaut
Haben Sie nicht Lust, den neuen Buick selbst zu lenken?
Auto-Zentrale Otto Zoeko, Memel, Libauer Strasse Nr. 37b, Tel. 730
Automobilu Pardavimo Bendrovė, Kaunas, Laisves aleja 16, Tel. 2966

25% Verbilligung der Eisenbahnfahrt für Auslands-Besucher der

18. DEUTSCHEN OSTMESSE KÖNIGSBERG 17. bis 20. August 1930

Internationale Mustermesse
Textil / Leder / Hauswirtschaft / Nahrungsmittel / Chemikalien / Papierwaren / Bürobbedarf / Spiel-, Sport- und Galanteriewaren / Musikinstrumente

Technische und Bau-Messe
Maschinenbau / Technischer Bedarf / Elektrotechnik / Fahrzeuge / Bauwesen / Feuerlöschwesen

Landwirtschafts-Ausstellung
Maschinen- und Saatmarkt
Tierschauen / Exkursionen
Lehrschau Landmaschine
Beispiels-Reparaturwerkstätten
Milch-, Butter- und Käseschau
Fischereiausstellung / Gartenbau

Sonder-Ausstellungen
Ost. Reklameschau / Internationales Plakat
Kunstseiden-Schau / Russische Ausstellung

Messeansweise und Auskünfte erteilen:
in Memel: Dr. Schreiber, Industrie- und Handelskammer
in Coadjuthen: Otto Quesselelt
in Heydekrug: L. Kuppermann
in Pogegen: Otto Bolz
in Schmalleningken: Arthur Simon

Die Schlusszeiten
für Anzeigen, die in unserer **Wietuwista Zeitung** erscheinen sollen, sind:
für die Dienstag-Nr. **Sonnabend abend**
für die Donnerstag-Nr. **Dienstag abend**
für die Sonnabend-Nr. **Donnerstag abend**
Die Wietuwista Zeitung benützt mit Erlaubnis jeder, der den kleinen und mittleren litauischen Landwirten im Memellande etwas mitzuteilen hat.
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Junger Mann
Expedit mit langj. ununterbroch. Tätigl., sucht Stelle. Auch Post. wie Zollbehalter., Eintafflerer, Lagerist od. Vot. angen. Ang. u. 1896 an die Abfertigungsst. d. Wl. [3722]

Stellen-Gesuche
Tätigste **Wirtin**
sucht Stelle vom 15. 8. od. später. Zu erfrag. an d. Schalter d. Wl. [3645]

Vermietungen
Eine untere **Zweizimmer-wohnung** mietensamfrei, v. 1. 9. zu vermieten. [3715]
Bischoff, Memel II Wäbentstraße 30.
Wohnung
von 2 Zimm. u. Küche ab 15. August b. 33. mietfrei. Rab. Koppitstr. 4a, unt. rechts, v. 11-1 u. 4-7 Uhr. [3645]

Möbl. Zimmer
zu vermieten [3754]
Rosenstr. 6, Solace.

Dreizimmer-wohnung
mit Bad u. Mädchenzimmer, im Neubau, in der Hauptstraße gelegen, ab 1. Oktob. zu verm. Ang. u. 1904 an die Abfertigungsst. d. Wl. [3741]

Ein großer Keller
trocken und trocken, nach Umbau auch als Niederlage oder Lebensmittel-Gesch. eignen, zu verm. Ang. u. 1891 an die Abfertigungsst. d. Wl. [3720]

42 qm Raum
im Erdgeschoss, feucht, trocken, mit Zentralheizung, Licht- u. Kraftanschluß, im Zentr. d. Stadt abzug. Angeb. unt. 1902 an die Abfertigungsst. d. Wl. erbeten. [3735]

Mietgesuche
Anfängige **Mitbewohnerin** gef. Ang. u. 1889 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [3708]

Ältere **Mitbewohnerin** sucht 2 möbl. od. unmöblierte Zimmer evtl. m. Pension. Ang. u. 1892 an die Abfertigungsst. d. Blattes. Zwei junge Sandwerker suchen einfach **möbl. Zimmer** m. Beirauchstocher gelegen. Ang. u. 1893 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [3718]

Möbl. Zimmer
mit Küche von jungem Ehepaar von sof. gef. Ang. u. 1895 an die Abfertigungsst. d. Wl. erbeten. [3721]

Möbl. Zimmer
von zwei berufstätigen Damen gesucht. Ang. u. 1901 an die Abfertigungsst. d. Wl. [3729]

Beamter sucht gut **möbl. Zimmer** Ang. unt. 1898 an die Abfertigungsst. d. Wl. [3726]

1 leeres Zimmer
ob. Keller od. Bodenraum sofort zu miet. gesucht. Ang. u. 1905 an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [3742]

Am Sonntag verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter Tante, Gross- und Urgrosstante, die **Ww. Marie Marquardt** Begräbnis am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr. 3707 Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die uns erwiesenen Aufrichtsamkeiten anlässlich unserer Silberhochzeit sagen herzlichsten Dank. (3751) **Henry Frischmann und Frau**

Zurückgekehrt
Dr. Fischer
Nervenarzt
3763

Apollo
Tägl. 5 1/2 u. 8 1/4 Uhr 1 bis 3,50 Lit
Ludwig der Zweite
König von Bayern
mit Wilh. Dieterle
Der Strassensänger von Venedig
mit Hertha von Walter
Apollowoche 3761

Verbands-Fußball-Wettbewerb
Mittwoch, den 6. August, 6 Uhr
Neuer Sportplatz
M. T. V. Memel-Verbandsliga
gegen 37.1
Spielvg. Memel-Verbandsliga
Eintritt: Erwachsene Lit 1.—, Schüler 0.50

Slavierkünstlerin und Pädagogin
Hella Eckert v. Jazewitsch
nimmt den Unterricht am 11. August wieder auf. Sprechstunden für neue Anmeldungen ab 5. u. 8. u. 11. u. täglich von 2-3. Wienstraße 4-5.
Slaviere und Harmoniums
stimmt und repariert 3760
A. Schalkauskas
Slavietechniker vom Memeler Konservatorium
Pianoverkstatt
Memel, Marktstraße 14, Telefon 1270


Torpedo
Schreibmaschinen
46 Tasten = 92 Zeichen
Verwendung von 4 verschiedenen Wagenlängen auf der normalen Grundmaschine
Setz-Wahl-Tabulator
Setzen und Löschen mit einem einzigen Hebel
Bequeme fünffache Zeilenschaltung
Postcheckwagen—Postkartenhalter
Normal- und Reiseschreibmaschinen
mit deutscher u. litauischer Tastatur stets auf Lager
Die Vorführung erfolgt kostenlos und unverbindlich in Memel bei
Arthur Drell
Fennruf 571 Güne Str. 9 3728

Saison-Ausverkauf
Mittwoch und Donnerstag
Schuhkiste 3722
Breite allein lagen Ihnen nichts überzeugen Sie sich bitte selbst
E. Millner
Fleischbänkentr. 2

Saison-Ausverkauf bis 7. August cr.
Herrenhatschube in Maßform, moderne Form, 40-45, jetzt Paar

22 Lit
Stiefelkönig
W. Loerges Nt.
Schuhhof 48/49
Schuhfeller Theaterplatz

2 starke **Arbeitspferde**
(Kubben) zu verkaufen. 3709
J. C. Schmidt, Memel
Festungstraße 2.

Schützenhaus
Sonntag, den 10. August 1930
10jähriges Stiftungsfest des Handwerkerbundes Memel
3 Uhr: Konzert im Garten, verbunden mit Preisfischen, Preisregeln für Damen-Kinder-Fachelolonaie, ab 9 Uhr: Tanz
Eintritt: Garten 1 Lit, Saal u. Garten 2 Lit, nach 9 Uhr 3 Lit. 3757


3752
Sente Mittwoch 7 Uhr.
Stühle
werden sauber u. bill. gestrichen 3744
Kartstr. 23.

Auto-Vermietungen
Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer Limousinen. 3728
Peterelt
Hospitalstraße Nr. 25.

Auto-Anruf 17
1627 Nagursky
Auto-Anruf
Telef. 516
3241 E. Kriegel

3742
Froese 3452
Töpferstraße 21.

Capitol
Lichtspielhaus
Täglich 6 u. 8 1/4 Uhr / 1 Lit u. 1,50
„Die suchende Seele“
Irrfahrten einer berühmten Frau
mit **Lucie Doraine, Hermann Pflanz, Emil Fenzl, Gustav Schnell**
„Polly die Tänzerin von Frisco“
mit **Ruth Müller** 3728

Weißes Pergamentersackpapier
hat wegen Räumung des Lagers äußerst nützlich abzugeben
Gottfried Reids
Memel, Thomasstraße 10, Tel. 437 3747

Windjacken
offerierte in großer Auswahl von einfacher bis zur elegantesten Ausführung zu jedem annehmbaren Preis. 3756
A. F. Cohn, Grabenstraße

Gut erhaltenes **Motorrad**
A. J. S., 500 ccm „Sport“, obengesteuert, leicht billig zum Verkauf. 3758
Zeitungs-Kiosk, Börsenstraße 8

Prima Kern-Kirschsaft
„Kern-Himbeersaft“
„Kern-Johannisbeersaft“
bergab in nächsten Tagen.
Willy Walker
Luitenstraße 9-10. 3767

Züchtige Akquisiteure
für den Vert. in sämtlicher Zeitungen und Zeitschriften von hiesiger Firma für Memel und Gebiet von sofort gesucht. Gute Verdienstmöglichkeiten. Schriftliche Bewerbungen unter 1903 an die Abfertigungsst. d. Bl. 3738

Lebeling
für Schiffsausrüstungsgeschäft und
Lebeling
für Kohlenhandlung.
Ehne achtbarer Eltern
sucht
Willy Walker
Luitenstraße 9-10 3717

Das Viktoria-Restaurant
mit Vereinszimmern, Diele und Bar
ist vom 1. Oktober d. J. zu verpachten. Restauranten wollen sich bitte an die Direktion des Viktoria-Hotels wenden. 3728

3 Büroräume
per 15. August im Zentrum der Stadt gesucht. Angebote unter 1886 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. 3665

Anruf 746
2 neue Wagen
Tag und Nacht.
3739) **H. Laurus.**
Anruf 983
Eleg. 5- und 7-Sitzer
Limousinen (1857)
Doopner, Rosenstr. 4
Autovermietung
Tel. 1050
Mett, Libauer Str. 13
1855

Verkäufe
Bau-
materialien,
Zerben, Flins, Backe
iefert preiswert 6000
Schrolowitz
Lobanstr. 9/10, Tel. 1007
11 Stück guterhaltene
Fenster
mit Vorsatzrahmen,
kompl. zu verkaufen.
Zu erf. Högarten-
straße 15, bei Tauer.
3649
Rungenwagen
steht zum Verkauf.
Textilfabrik Memel
A. G. Janischken.
3725
2 fräftige sechsjährige
Schäferhunde
billig abzugeben 3730
Quellstr. 3, 1 Et.
Zwei kl. Hunde
zu verkaufen 3749
Neuer Part 3, 1. Et. L.

Sandkrug
Sonntag, den 10. August cr.
nachmittags 3 1/2 Uhr
Großes Vokalkonzert
unter Mitwirkung der **Kurhaus-Kapelle**
Eintritt pro Person 1.— Lit, Kinder ab 10 Jahren
50 Cent. 3733
Arbeiter-Gesangverein E. V.

Unsere Reklame —
Deine Aufklärung!

Schweizer Alpenmilch
hat Weltruf!
Der Verbrauch an frischem Gemüse und Obst
hat in den letzten Jahren fast um das Doppelte zugenommen. Nicht deswegen, weil es heute der Konsument lieber ist, sondern deshalb, weil er von allen Seiten aufgeklärt wird, daß sein Körper an Nährsalz- und Vitamin-Armut leidet.
Was die Getränke anbetrifft, so zeugt die Errichtung von Milchtrinkhallen in den Großstädten davon, daß viele statt Wasser die nahrhafte Milch trinken. Unter ihnen sind aber Tausende, die die Milch wegen ihres Aussehens oder Geschmackes nicht gern haben.
Entzieht man der Milch einige unwichtige, fettansetzende Bestandteile, so verbleibt eine klare Flüssigkeit, die Molken. Molken ist der Grundstoff für **Molkonzentra**
und enthält alle 11 Blut- und Nährsalze der Alpenmilch, Milchzucker, Milchsäure, Milchvitamine, und schmeckt nach naturreiner Zitrone durch den Zusatz von Zitronensaft.
Autorisierte Hersteller: „**Espero**“
Vertrieb: **Wolff & Engelmann, Memel**
Libauer Strasse 28. Telefon 942 3718

Tapeten
Linoleum
Teppiche
Divandecken
Läuferstoffe
bei
Pierach
Kundt & Co
Memel / an d. Börsenbrücke
2141

Kaufmann
Mitte Wer, sucht Stell.
als Verkäufer im So-
zialwaren-gesch., La-
gerverwalter od. bergf.
Ang. u. 1907 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
3753

Ein Lehrling
Sohn achtbar. Eltern,
mit guter Schulbild.,
von hiesig. Industrie-
unternehmen von sof.
gef. Ang. u. 1894 an
die Abfertigungsstelle
d. Bl. erb. 3724

Ein ehrliches Mädchen
d. lit. Sprache mächt.
für Lebensmittelgesch.
per sofort gesucht.
Paul Bouchard
Friedrichsmarkt 8/9.
3722

Ein deutsches Mädchen
zu 2 Kindern (1 1/2 u.
3 1/2 Jahre) gesucht. Es
wollen sich nur Kräfte
m. Referenz am Frei-
tag, d. 8. Aug., in der
Zeit von 10 Uhr früh
bis 4 1/2 Uhr nachm.
im „Victoria-Hotel“
melden.

Züchtiges Mädchen
für Mollerei- u. Haus-
arbeiten sucht v. sofort
Rudat, Kafernenstr. 9

Besseres, kinderliebendes Mädchen
sofort gesucht. 3745
an den Schaltern d.
R. 40, II.

Kinderliebendes Mädchen
gesucht. Zu erfragen
an den Schaltern d.
Blattes. 3732

Aufwärterin
für Vormittag v. sof.
gesucht.
Labronz, Grüne Str.
Nr. 14, III. 3734

Jüng. Gelelle
von sofort gesucht.
W. Mett 3719
Fleischmeister.

Bäckergefellen
steht sofort ein 3755
Bruno Michael
Anferstr. 15.

Gesucht
auf 1-2 Monate
Kraft, die Kochen kann
und etwas Kranken-
pflege übernimmt.
Ang. u. 1899 an die
Abfertigungsst. d. Bl.
3727

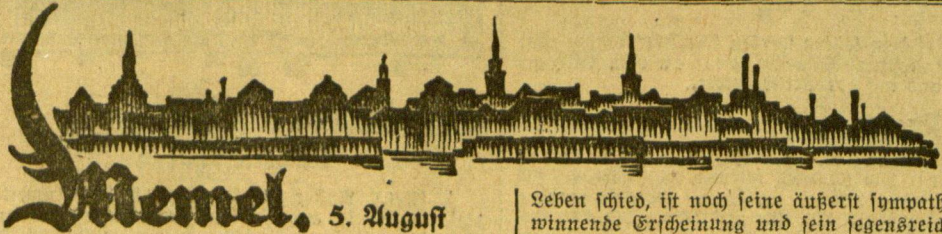
Nochmals Preissturz
in unserm **Saison-**
Ausverkauf
Nur noch einige Tage!
Auch diesmal wieder ungebändigte Nachfrage nach **Damen-Wäsche**
Linoleum

Taghemden mit echtfarbiger Blende	2 ⁹⁵	Stragula-Läufer haltbare Qualität	3 ⁷⁵
Taghemden mit weiss. oder farb. Hohlsaum	3 ⁷⁵	Linoleum-Läufer neue Muster	4 ⁵⁰
Restposten farbiges Taghemden mit farbigen Spitzen-Motiven od. Hohlsaum	4 ⁷⁵	Stragula-Teppiche Gr. 200/300, jetzt	52 ⁻
Nachthemden Schlupfform, indanthrenbesetzt	4 ⁹⁰	Linoleum-Teppiche mit kleinen Schönheitsfehlern	
Hemdosen reich garniert, alle Weiten	6 ²⁵	140/200 200/250 200/400 250/350 300/400	
Reformröcke aus weissem oder farbigem Wäschestoff	8 ⁷⁵	27- 44- 52- 98- 128-	
Damenschlüpfer feinfarbig Trikot	2 ⁵⁰	Inlaid-Linoleum-Teppiche 200/300 250/350	68- 165-
Kinderschlüpfer feinfarbig Trikot alle Farben	1 ⁷⁵	Linoleum bedruckt, 200 cm breit zum Auslegen von Zimmern hübsche Muster, jetzt Meter	15-
Knaben-Sportanzüge für 3-7 Jahre jetzt durchweg	6 ⁵⁰	Stragula neue Muster, 200 cm breit jetzt Meter	10 ⁵⁰
Knaben-Sporthemden aus echtfarbigem Zephir jetzt von	4 ⁹⁰		

Ein **Damen-Strickkostüme** Serie I früher 39.— jetzt 17⁵⁰ Serie II früher 49.— jetzt 29⁻ Serie III früher 69.— jetzt 42⁻
in moderner Ausführung
Ein **Damen-Wintermäntel** blau Rips, Wolle, ganz gefüttert mit Pelzimitat -Kragen, schöne Form Verlustpreis 135.— **123**

Auf alle im Preise nicht herabgesetzten Waren bei Bareinkäufen von 20.— Lits an **10%** Rabatt u. von 100.— Lits an **15%** Rabatt
Bleyle-Artikel ausgeschlossen

J. Bloch & Co. Cinnplöck
JNH-HANFF & BECKER
Das Haus der Moden



Memel, 5. August

Das gefährliche Freibad

Ein junger Mann vor dem Ertrinken gerettet

Gestern abend kurz vor 8 Uhr kam wieder ein junger Mann, der am Sandfrug etwa 100 Meter südlich der Seebadeanstalt ein Freibad nahm, in die Gefahr des Ertrinkens. Einige Strandbesucher bemerkten zufällig, wie ein Badender in etwa 150 Meter Entfernung plötzlich im Wasser versank und nicht mehr zum Vorschein kam. Auf ihre Rufe: „Hier ertrinkt jemand!“ eilte der Badedienstler Gallwitz herbei und warf sich sofort ins Wasser. Als er eine Strecke geschwommen war, sah er aus dem Wasser einen Gegenstand auftauchen, aber auch gleich wieder verschwinden. Gallwitz schwamm auf diese Stelle zu, tauchte unter und stieß zufällig auch auf den Ertrinkenden. Unter großen Anstrengungen gelang es ihm, den jungen Mann, der bereits leblos war, an Land zu bringen. Inzwischen hatte sich an der Freibadestelle auch der Bademeister mit dem Wiederbelebungsgeschäft eingefunden und es gelang ihm, den leblosen Körper nach etwa drei Minuten wieder zur Atmung zu bringen. In diesem Augenblick erschien auch Landesmedizinalrat Dr. Kriwitski, der telephonisch herbeigerufen worden war, und brachte dem jungen Menschen die erste ärztliche Hilfe. Auch die Feuerwehr war mit dem Sauerstoffapparat bald zur Stelle, der auch noch angelegt wurde. Aber erst nach etwa zwei Stunden war der junge Mann, bei dem es sich um einen Schuhmacher F. Macaras, Fischerstraße 7 wohnhaft, handelt, wieder soweit, daß er nach dem Fährdampfer gebracht und nachhause geschafft werden konnte.

Bei dieser Gelegenheit muß wieder davor gewarnt werden, besonders an Stellen, die durch polizeiliche Badeverbote gekennzeichnet sind, zu baden. Auch diese Stelle, an der das Unglück geschah, weist das öftere Trichter auf. Deshalb ist das Baden hier von der Polizei ausdrücklich verboten. Offenbar sind aber Badelustige immer wieder ihr Leben aufs Spiel, und wenn hier nicht schon öfter Badende ertrunken sind, so ist das zum größten Teil dem Umstand zu verdanken, daß die öffentliche Badeanstalt in der Nähe liegt und das Badepersonal Personen, die in die Gefahr des Ertrinkens kommen, rettet. Nicht weniger als sieben Personen sind in diesem Jahr von dem Badepersonal an dieser gefährlichen Stelle gerettet worden. Diese Badenden haben immer noch das Glück gehabt, Hilfe zur rechten Zeit zu bekommen. Bei großem Betrieb in der öffentlichen Badeanstalt ist es dem Badepersonal aber nicht möglich, sich aus der Badeanstalt zu entfernen und Freibadenden Hilfe zu bringen.

* Zum Vortragsbesuch Oberrabbiner Dr. Carlebach-Altona. Wenn mitten im Sommer der Verein für jüdische Geschichte und Literatur einen Vortragsabend veranstaltet, so ist es eine erfreuliche Ausnahme, zu der die Person des Vortragsgastes Anlaß gibt. Oberrabbiner Dr. Josef Carlebach ist eine Persönlichkeit von Ruf. Seit Jahrzehnten schon bildet die Familie Carlebach eine jüdische geistige Elite Westdeutschlands, die eine Anzahl Gelehrte und geistige Vertreter edlen Menschentums und Judentums den deutschen Juden und der Kulturwelt gegeben hat. Aus der vornehmen Reihe erwähnen wir den Vater des Gastes, Dr. Salomon Carlebach, ein prominenter Kenner jüdischen und allgemeinen Wissens, der 53 Jahre lang Rabbiner in Lübeck war und die Mutter Esther, geb. Adler, eine edle Frau und feinsinnige Dichterin in deutscher Sprache. Auch hier in Memel ist der Name durch einen älteren Bruder des Gastes von ganz besonders hohem Rang: Als 1898 der Altmeister Dr. Riß seine 33 jährige hiesige rabbinische Tätigkeit verließ, hat er zu seinem Amtsnachfolger den jugendlichen Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach aus Lübeck erforscht, welcher 6 1/2 Jahre hier eine erspriehliche Wirksamkeit entfaltete, bis er 1904 auf eine höhere Warte nach Altona berufen wurde. Jetzt nach 26 Jahren, nachdem Emanuel Carlebach vor bald 3 Jahren plötzlich aus dem

Leben scheid, ist noch seine äußerst sympathische, gewinnende Erscheinung und sein regenreiches Wirken den älteren Memelern in lebhafter Erinnerung. Josef Carlebach hat sich ganz besonders neben und innerhalb seines Rabbinerberufs als Lehrer und Bildner der Jugend in hervorragendem Maße bewährt. Drei Jahre war er Rektor am Lehrerseminar des Hilfsvereins der deutschen Juden in Jerusalem, sodann Oberlehrer für Mathematik an einem städtischen Gymnasium in Berlin. Nach dem Kriege war er Direktor einer jüdischen Oberschule in Hamburg, ehe er zum Nachfolger seines verstorbenen Vaters als Rabbiner nach Lübeck berufen wurde, und von da zum Oberrabbiner der alten Gemeinde Altona.

* Fahrrad Diebstahl. In der Nacht zu Montag ist einem Rutscher aus Kerndorf ein Fahrrad, das er in der dortigen Gattwirtschaft untergestellt hatte, entwendet worden. Es handelt sich um ein Fahrrad, Marke „Eminent“, mit schwarzem Rahmen und dünnen weißen Streifen. Die Lenkstange war vernickelt. An der hinteren Gabel befand sich ein Gepäckträger. Sachdienliche Angaben erbittet die hiesige Kriminalpolizei.

Jubiläum des Bürgerfeigs

Wir leben ja im Zeitalter der Jubiläen. Da ist es recht und billig, sich daran zu erinnern, daß der Bürgerfeig nun auf eine hundertjährige Vergangenheit zurückzusehen kann. Im Jahre 1830 wurden in Paris die ersten „Trottoirs“ gebaut und nahmen von dort ihren Siegeszug durch die ganze Welt. Ganz für sich allein dürfen die Pariser diesen Ruhm allerdings nicht in Anspruch nehmen, denn die Feige gab es schon im alten Rom, und auch in mittelalterlichen Städten baute man solche besonderen Fußgängerwege teils sogar mitten in die Straße. Ihr Zweck war es jedoch hauptsächlich, dem Bürger zu ermöglichen, ohne in den tiefen Morast der Fuhrstraßen zu geraten, trodenen Fußes über die Straßen zu gehen. Durch die Pariser Trottoirs wurde jedoch zum ersten Mal eine allgemeine Trennung des Fußgänger- und Fahrverkehrs bewirkt und erreicht. Iebrigens Trottoir, das Kling doch so französisch, nicht wahr? Aber das Wort stammt trotzdem aus dem Mittelhochdeutschen so wie unser Trotten. Nicht nur die deutsche Sprache hat an Fremdwörtern Gefallen gefunden.

Bürgerfeige, das sind nun die Rettungsinseln der Menschen geworden. Was wären wir ohne sie! Wir mühten untergehen in Strömen ratternder, schnaufender und heulender Maschinen. So können wir aber noch heute mit den Weinen, wie sie uns der liebe Gott geschaffen hat, uns auf den Straßen fortbewegen und bald neidisch, bald schadenfroh der Flut der Autos nachsehen, die sich an den Brennpunkten groß- und kleinrädigen Verkehrs zusammenballen. Man kann darauf bummeln, sich behaglich die Auslagen der Geschäfte betrachten, man kann sogar stehen bleiben, um Bekannte zu begrüßen oder um sich mit genießerischer Ruhe an dem Verkehrsgewühl faszinieren, ohne hin- und herzupringen und den rasenden Wagen ausweichen zu müssen.

Kraftleistungen im Spazierengehen

Schrittmäß und Geschwindigkeit — Der Kraftverbrauch beim Wandern — Sauerstoffverbrauch gegen die Ermüdungsgifte — Die Schritte der Frauen

Die vielen Schritte, die man täglich zurücklegt, sind so sehr Lebensgewohnheit geworden, daß man ihnen kaum mehr Beachtung schenkt. Man kann den Schritt des Menschen zum Gegenstand recht aufschlußreicher Betrachtungen machen. So hat man ermittelt, daß die Schrittlänge des Menschen dem Maß seiner halben Augenhöhe gleichkommt, so daß also bei den Menschen, die 160 bis 190 Zentimeter groß sind, die Schritte ungefähr 76 bis 91 Zentimeter umfassen. Als Durchschnittslänge der Schritte hat man bei jungen Männern im Alter von 20 Jahren das Schrittmäß von 80 bis 83 Zentimeter berechnet; 80 Zentimeter sind ja auch die Länge des gewöhnlichen Militärschrittes. In der Mensch müde, so werden auch seine Schritte kürzer, allerdings nur um ein Weniges, da sich selbst nach einem siebenstündigen Marsch nur eine Verkürzung von drei Zentimeter bei jedem Schritt wahrnehmen ließ. Je schneller der Mensch dahin geht, desto länger werden gewöhnlich seine Schritte. Hierbei ergaben die Messungen, daß sich die Zahl der Schritte, als die Geschwindigkeit der Versuchsperson im Laufe einer Stunde um 2,7 Kilometer gesteigert wurde, gleichzeitig um 7 Prozent verminderte. Für die Schrittlänge ist außerdem die Haltung des Körpers maßgebend. Zu einer Strecke, die man in guter aufrechter Haltung mit 100 Schritten zurücklegt, muß man, wenn man etwas gebückt dahingehet, 108 Schritte aufwenden; wenn man aber in sehr gebückter Haltung geht, kostet dieselbe Strecke sogar 131 Schritte. Der Wanderer, der aufrecht schreitet, kann sich also manchen Schritt ersparen. Was die Schrittgeschwindigkeit anbelangt, so kommen beim allerschleunigsten Gehen etwa 180 Schritte auf die Minute. Der bequeme Spaziergänger legt dagegen in der Regel nur 110 Zentimeter in der Sekunde zurück und kommt in diesem Tempo somit in einer Viertelstunde fast einen Kilometer weit.

Nun versteht es sich von selbst, daß der Mensch beim Gehen auch Kraft verbraucht. Mit Hilfe eines besonders für diesen Zweck konstruierten Apparates hat man auch hier eingehende Beobachtungen aufgestellt und ermittelt, daß den Wanderer, wenn er den Touristenschritt einhält, wenn er also in einer Stunde 5 Kilometer zurücklegt, jede Geschwindigkeit

Wenn die seligen Erfinder des Bürgerfeigs heute leben könnten, welche Bedeutung sie für uns gewonnen haben! Eine englische Zeitung erzählte darüber kürzlich ein nettes Geschichtchen: Eine junge Dame hatte sich am Londoner Piccadilly durch den dichtesten Straßenverkehr gewühlt, furchtlos wie eine moderne junge Dame gegenüber modernen Maschinen ist. Aber plötzlich blieb sie stehen, schrie entsetzt auf und wäre beinahe überfahren worden, wenn ein hilfsbereiter Herr die Verängstigte nicht aus dem Gemüth gezogen hätte. Und der Grund ihrer Angst? „Ach“, sagte sie, „ich habe solche Angst vor Pferden!“ Denn wirklich hatte sich auch ein braves Köhlein zwischen den Autos verirrt. Doch den viel gefährlicheren Hundertfüßigen sah sie mit kaltem Mut ins Gesicht...

Kontrolle der Reservemannschaften

Vom Kommandant des Memelgebiets, Oberstleutnant Piormonas, geht uns die nachstehende Bekanntmachung zu:

Alle in den Jahren 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909 geborenen und jüngeren Reservisten, die im litauischen Meer gebiet und ihren Wohnsitz vorübergehend oder dauernd im Memelgebiet haben, werden zu einer Kontrollerversammlung einberufen, zu der sie unter Vorlegung ihrer Militärpapiere wie folgt zu erscheinen haben: 1. Im Kreise Dendefrug wohnhafte Reservisten am 25. August 1930 in Dendefrug, Grenzpolizeikommissariat II; 2. im Kreise Pogegen wohnhafte Reservisten am 26. August 1930 in Pogegen, Grenzpolizeikommissariat III; 3. im Stadt- und Landkreis Memel wohnhafte Reservisten am 28. und 29. August 1930 in Memel, Kommandantur, Sopotnikstraße 16. Beginn der Kontrolle: 8 Uhr vormittags.

Vom persönlichen Erscheinen zur Kontrollerversammlung sind folgende Personen befreit: 1. Bei einer Militär- oder Zivilbehörde des Staats oder der Selbstverwaltung Angestellte, 2. wegen Krankheit am Erscheinen Verhinderte, 3. Gefangene (Strafgefangene sowie auch in Untersuchungshaft befindliche), 4. beim Todesfall eines Familienangehörigen (Vater, Mutter, Bruder, Schwester, Kind), sofern die Bestattung noch nicht erfolgt ist, 5. alle diejenigen, die wegen Feuersbrunst, Hochwasser oder aus anderen triftigen Gründen am Erscheinen verhindert sind. Die Stichthaltigkeit der unter Ziffer 5 genannten Hinderungsgründe wird bei der Kontrollerversammlung nachgeprüft werden. Alle unter Ziffer 1—5 genannten Reservisten, die zur bestimmten Zeit zu der Kontrollerversammlung nicht erscheinen, haben auf irgend eine Weise; durch die Post, durch eine Vertrauensperson, die Polizei, den Vorgesetzten usw. ihren Reservepaß nebst einer Bescheinigung einer glaubwürdigen Person oder einer Behörde, des Vorgesetzten, der Polizei, eines Arztes, des Gemeindevorsethers und zweier Zeugen usw., in der die Gründe für das Nichterscheinen angegeben sind, zum festgesetzten Termin und Versammlungsort einzufinden. Die zur Kontrollerversammlung einberufenen Reservisten werden an demselben Tage wieder nach Hause entlassen. Reservisten, welche die hier veröffentlichten Vorschriften nicht befolgen, werden gerichtlich zur Verantwortung gezogen.

Die Gemeinde- und Gutsverwalter haben diese Bekanntmachung den in ihrer Gemeinde wohnhaften Reservisten zur Kenntnis zu bringen.

Memel, den 1. August 1930, dem Jahre Wytautas des Großen.

Oberstleutnant Piormonas

Kommandant des Memelgebiets

Hendefrug 5. August

Die Prämierung der Schützen

Am Montag abend fand das diesjährige Abnigschießen des Schützenvereins Hendefrug sein Ende. Nach dem Schießen versammelten sich die Schützen mit ihren Angehörigen in der Waldschänke, wo zunächst der Vorsitzende, Bürodirektor Reinecke, eine kurze Ansprache hielt, in der er auch der Hendefruger Bürgerschaft für die Ausschmückung des Dries und für Stiftungen dankte. Daran schloß sich die Preisverteilung an. Auf der Kater Scheibe erzielte mit 57 Ringen Herr Reinecke den Kaiserorden. Preispreise erhielten auf dieser Scheibe noch die Schützen Puschwald-Goadjuthen mit 56 Ringen, Jurtschat-Goadjuthen mit 54 Ringen, Max Schumann und Mehlhorn-Hendefrug ebenfalls mit 54 Ringen, Kiskat-Hendefrug mit 53 Ringen, Th. Klein Schmidt mit 52 Ringen, Gailowits-Memel mit 51 Ringen und Emil Schwelms und Briefe mit je 50 Ringen. Den Fremdenorden erhielt Franz-Pogegen mit 54 Ringen. Auf der Zentrum Scheibe erzielte eine 20 die Schützen Gailowits-Memel, Recher-Pogegen, Willy Geyer und Reinecke-Hendefrug, Puschwald-Goadjuthen und Niillas-Pogegen. Während die beiden erstgenannten Schützen auf dieser Scheibe mit je einem Orden ausgezeichnet wurden, erhielten die übrigen Schützen Geldpreise. Den von Landrat Baldus und Oberförster Krüger gestifteten Jägerwundenorden errang Herr Reinecke mit 56 Ringen. Günstig wurde zum dritten Male Herr Mehlhorn mit 59 Ringen, der auch auf der Silberscheibe mit 57 Ringen der beste Schütze war. Nach der Preisverteilung blieben die Schützen noch einige Stunden gemütlich beisammen.

* Diebstahl. Auf dem heutigen Wochenmarkt wurde einem Arbeiter aus Medellen, als er im Begriff war, Ferkel zu kaufen, aus der Rocktasche eine braunlederne Brieftasche mit 120 Stk Inhalt entwendet. Einer Arbeiterin aus Rapienen wurde aus der Jackentasche ein 100-Stücklein gestohlen. Sachdienliche Angaben zu diesen Diebstählen erbittet die Landespolizei in Hendefrug.

Schöffengericht Memel

Untrene. Ein hiesiger, vielfach vorbestrafter Kaufmann hatte von der Firma Müschowitsch Nachf. ein Kommissionslager in Kolonialwaren empfangen. Nach dem Kommissionsvertrage sollten die Waren bis zur völligen Bezahlung Eigentum des Kaufmanns klar verbleiben. Der Angeklagte verkaufte jedoch die Waren und dachte nicht daran, das Geld an Klar abzuliefern. Auch bereitete der Angeklagte eine Kontrolle, die Klar nach dem Vertrage vornehmen durfte. So hatte der Angeklagte den Kaufmann um etwa 2000 Lit betrogen. Klar sagte als Zeuge aus, er habe den Eindruck gehabt, daß der Angeklagte von vornherein auf Betrug ausgegangen sei. Trotz der Vorstrafen des Angeklagten ließ das Gericht mit Rücksicht auf seine mäßige wirtschaftliche Lage Milde walten und verurteilte ihn nur zu sechs Wochen Gefängnis.

Eine „Dorffschlacht“. Sechs junge Burchen betreten die Antlogebank, um sich wegen gegenseitiger Körperverletzung zu verantworten. Aus nicht festzustellender Ursache waren zwei Parteien in einer Nacht in Differenzen geraten, aus denen sich schließlich eine regelrechte Schlacht entwickelt hatte, bei der Messer, Flaschen, Schlagringe und Stöcke als Waffen dienten. Der Hauptschläger erhielt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Die übrigen fünf Angeklagten erhielten anstelle eines Monats Gefängnis je 300 Lit Geldstrafe.

Falscher Kassenrentant. Ein junger Fischer aus Memel hatte sich entsprechende Briefbogen als Rentant einer Lebensversicherungsgesellschaft besorgt und überraschte nun einige Leute mit der erfreulichen Mitteilung, daß ihnen eine Erbschaft von soundsoviel hundert Dollar zugefallen sei. Natürlich sollten sie vorher einen entsprechenden Vorfuß einfinden. Das Schreiben war aber so plump angefaßt, daß keiner der glücklichen Erben auf den Schwindel hereinsiel. Wegen verachteten Betruges in drei Fällen wurde der Angeklagte zu 60 Lit evtl. sechs Tagen Gefängnis verurteilt.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

Im Nachbarort ein buntes Kimmernbes Jahresmarkt — jeden Abend großer Betrieb! Als wir am Donnerstag vorbeifahren, Riefenruf: „Lebte Vorstellung!“ Am Freitag: „Merlechte Vorstellung!“ Am Sonnabend steht die Bude immer noch und darüber: „Barrafftgen Gott — letzte Vorstellung!“

Der kleine Franz ist kein großer Rechenkünstler, selbst die Summe von 1+1 kann er nicht ergründen. Der Lehrer versucht es ihm klarzumachen und sagt: „Franz, deine Mutter gibt dir zu Diern ein Ei, und ich lege noch eins zu, wieviel Eier hast du nun?“ „Eins“, lautet die Antwort. „Aber Franzchen, paß doch einmal schön auf. Die Mutter gibt dir ein Ei und ich lege noch eins zu, wieviel hast du nun?“ Franz bleibt dabei: „Na eins, denn du kannst doch keine Eier legge!“

Oben an des Reiches Grenzen sitzen am Viertisch Städter und Gutsbesitzer beisammen und diskutieren eifrig über nichts Geringeres als über Goethes „Faust“. Da gibt einer der Landherren, der solange schweigend zugehört hatte, sein Urteil ab: „Na, aber hören Sie mal, ein moralischer Charakter war dieser Mephisto denn doch auch nicht.“

Bereitet mit Kissinger Salz frei von Schilddrüse.

HERZ NICHT ANGREIFEND SEIT JAHRZEHNTEN BEWAHRT

Aus vegetabilischen Extrakten mit natürlichem Kissinger Salz.

SEIT 50 JAHREN BEWAHRT ALSBESTES ABFUHRMITTEL ZUM DAUERNDEN GEBRAUCH

Memelgau

Kreis Memel

Schwarzort, 5. August. [Gemeindevahl. - Verschiedenes.] Bei der letzten Gemeindevahl war nur ein Wahlvorschlag eingegangen. Es gelten somit als gewählt: zum Gemeindevorsteher Fischwirt Martin Pietisch II, zum ersten Schöffen Fischwirt Kris Pietisch II und zum zweiten Schöffen Fischwirt Doms Pietisch. Letzterer ist auch gleichzeitig Ortskassenrentant. Am Sonnabend traf die dritte Gruppe Ältester Ferienkinder ein, die Unterkunft in der Villa Wein finden. Die Kleinen Gäste verbleiben hier 5 Wochen. - Von Sonnabend Nachmittag bis Sonntag war der Verkehr in Schwarzort äußerst groß, da mehrere Dampfer Ausflügler hierher gebracht hatten.

bi. Preil, 5. August. [Verschiedenes.] Am vergangenen Sonntag herrschte in unserem Ort Hochbetrieb. Satten doch zwei Dampfer annähernd 400 Personen hierher gebracht, die Erholung für den Sonntag finden wollten. Außerdem hatten auch noch einige Motorboote am Landungssteig festgemacht. Auch für den nächsten Sonntag hat sich wieder ein Verein angemeldet. - Nachdem die großen Ferien zuende gegangen sind, hat sich die Zahl der Kurgäste verringert. In den letzten Tagen trafen jedoch wieder einige neue Kurgäste ein. Man hofft noch weitere erwarten zu können. - Die Seefischerei auf Hundern hat hier so gut wie aufgehört. Um so roger wird aber die Kurrenffischerei im Dorf betrieben, die jedoch bisher wenig ergiebig war.

* Stankelien, 4. August. [Diebstahl.] Vor kurzem sind dem Besitzer Strunkheit aus der unverschlossenen Wohnung ein Herrenjackett aus schwarzem Stoff mit schwarzem Futter, eine schwarze und braun karierte Bluse, ein schwarz und weiß gemusterter Seidenjackett, eine Mappe aus blauer Pappe, in welcher sich der Inlandspass des Besitzers und 60 Lit befanden, entwendet worden. Der Geschädigte sowohl als auch seine Angehörigen befanden sich zu der Zeit, als der Diebstahl ausgeführt wurde, auf dem Felde bei der Arbeit. Personen, die in der Lage sind, zu diesem Diebstahl irgendwelche Angaben zu machen, werden gebeten, sich entweder bei der nächsten Landespolizei-Station oder beim 1. Landespolizeikommissariat in Memel, Kreisbauz, zu melden.

wd. Dwielen, 5. August. [Verschiedenes.] Bei der Gemeindevahl wurde Gemeindevorsteher Plutka, der bereits 28 Jahre dieses Amt verwaltet, wiedergewählt. Anstelle des bisherigen Ortskassenrentanten Matutis wurde Besitzer Strempler gewählt. Erster Schöffe wurde Besitzer Polingies und zweiter Schöffe Besitzer Jankisch. - Bei dem Gewitter, das dieser Tage über unserer Gegend niederging, wurde eine wertvolle Kuh der Besitzerwitwe Viklapp-Deegeln durch Blitzschlag getötet. - Bei den Gemeindevahlen in Deegeln wurden zum Gemeindevorsteher Besitzer Raltins und zum Kassenrentanten Besitzer Maties wiedergewählt. Schöffen wurden Besitzer Frau Raltens und Besitzer Maties. - In Uspurwen wurden zum Gemeindevorsteher Besitzer Latus und zum Kassierer Besitzer Peteret wiedergewählt. Schöffen wurden die Besitzer Purwins und Kilmkeit.

hn. Uglöhnen, 5. August. [Diebstahl.] In den Abendstunden des letzten Sonntags wurden zwei Fahrräder, die vor der Schule in Uglöhnen standen, entwendet. Es handelt sich hierbei um ein wenig gebrauchtes Opel-Rad und um eine ältere Maschine. Da die Schule dicht an der Chaussee liegt, ist anzunehmen, daß vorübergehende Personen die Gelegenheit benutzt haben, um die Fahrräder in der Dunkelheit zu stehlen.

Landesamtliche Nachrichten

Barthlen-Clausmühlen (1.-31. Juli). Geboren: Zwillingen (Knaben) dem Arbeiter Jeringis-Althof; eine Tochter: dem Arbeiter Jellingis-Baden; dem Besitzer Hermann-Daupern. - Eheschließung: Landwirt Martin Glaze-Starrisch mit Besitzerin Erude Jaubhims-Sölln. - Gestorben: Zimmermannswitwe Marie Müller, 77 Jahre alt, in Bachmann; Witwe Friederike Konrad, 60 Jahre alt, in Wersmeninglen, Kreis Pogegen.

Kreis Hendekrug

hn. Pakischen, 5. August. [Helden-Gedenkfeste.] Am Sonntag vormittag fand zwischen dem deutschen und litauischen Gottesdienst am hiesigen Kriegerdenkmal die Gedenkfeier für die im Welt-Kriege Gefallenen statt. Von den Hinterbliebenen dieser Gefallenen war das Kriegerdenkmal überaus reichlich mit Kränzen und Blumen geschmückt worden.

worden. Eingeleitet wurde die Gedenkfeste durch das vom hiesigen Posaunenchor vorgetragene Lied „Morgenrot“. Unter der bewährten Stabführung seines Dirigenten Buttkereit sang darauf der Männergesangsverein „Kein schöner Tod“. Pfarrer Melzer gedachte darauf in einer eindrucksvollen Predigt der gefallenen Helden. Mit Begleitung des Posaunenchores sang sodann die Gedenkfeier ihrer Toten überaus zahlreich erschienene Gemeinde vier Strophen des Liedes „Wo findet die Seele die Heimat der Ruh?“. Vom Männergesangsverein wurde „Ich hatt' einen Kameraden“ und vom Posaunenchor „Es geht bei gedämpftem Trommelklang“ vorgetragen. Mit dem vom Posaunenchor vorgetragenen Liede „Zu Strahburg auf der Schanz“ schloß die kurze, aber eindrucksvolle Feier.

au. Saameitfemen, 5. August. [Schweiffachneider.] In der letzten Zeit mehren sich wieder die Fälle, in denen stilles Gesehndel Werden auf der Weide die Schweife bis zur Rübe abschneidet. Nur in den wenigsten Fällen gelingt es, diese Spitzbüden zu ermitteln. Vor kurzem wurden in der Saameitfemer Gegend etwa 10 Pferde die Schweife abgehackt. Jetzt ist es dem zuständigen Polizeibeamten gelungen, eine Person zu ermitteln, die in dem dringenden Verdacht steht, die Tat ausgeführt zu haben.

is. Juguaten, 5. August. [Viehverladebericht. - Verschiedenes.] Auf dem hiesigen Bahnhof wurden am Montag 80 Kälber und drei Schweine zum Verladen nach Deutschland angekauft. Bezahlt wurden für Kälber 0,75 bis 1,10 Lit, für Doppellender 2 Lit und für Schweine 0,98 bis 1 Lit je Pfund Lebendgewicht. - Als am Montag ein Besitzer aus Jagdellen ein Kalb auf dem Bahnhof abliefern wollte, wurde das Pferd vor einem rangierenden Gütterzug stehen und lief mit dem Wagen davon. Dabei wurde der Besitzer aus dem Wagen geschleudert und fiel so unglücklich, daß er unter die Räder des Wagens kam und schwere Verletzungen erlitt. - Durch Blitzschlag verlor der Besitzer G. aus Gaidellen ein Pferd, das auf der Weide angebunden war. - In der hiesigen Gegend ist die Roggenente zum größten Teil beendet. Verschiedene Besitzer haben schon mit dem Dreschen des Roggens begonnen, um für das Sommergetreide Platz zu machen. Die Roggenente liefert hier die siebente bis zehnte Saat.

is. Kirkliden, 5. August. [Unfall.] Ein schwerer Autounfall ereignete sich am Montag morgen in der Nähe von Kirkliden. Ein aus Großlitauen kommendes Lastauto mit 5 Personen geriet ins Schleudern und stieß an der Chausseebiegung gegen eine Warnungslaterne. In diesem Augenblick passierten mehrere Radfahrer, darunter auch die Besitzerin Grete Walendhus, die Chaussee. Unglücklicherweise wurde das junge

Wagen von dem Auto erfasst und überfahren. Die Walendhus erlitt schwere Verletzungen am Kopf und an den Beinen, so daß sie eine Weile bewusstlos war. Die Verunglückte wurde mit demselben Auto nach Hendekrug gebracht und in das dortige Krankenhaus eingeliefert.

au. Bei dem letzten starken Gewitter wurde eine Kuh des Besitzers Sch. Gaidellen vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Kreis Pogegen

sk. Stonischken, 5. August. [Verladebericht.] Am Montag wurden 54 Schweine, 150 Kälber und 4 Rinder verladen. Bezahlt wurden für Schweine bis 1,05 Lit, für Kälber bis 1,30 Lit, für Doppellender 2 Lit und für Rinder 0,80 Lit je Pfund Lebendgewicht.

* Natkischken, 5. August. [Das Frauenfest des Frauenvereins vom Roten Kreuz.] Natkischken findet nicht am 24. August, sondern bereits am 17. August im Garten und Saal von Kaufmann Müller statt. Beginn 4 Uhr.

Ostpreußen

schw. Tiltit, 4. August. [Einer Leiche die Füße abgehakt.] Ein Fall außerordlicher Grabschändung fand am Freitag vor dem Schöffengericht in Tiltit zur Verhandlung. Von dem Friedensrichter Sch. in Ragunt erhielt der dortige Friedhofsdirektor K. am 1. März d. J. den Auftrag, auf dem dortigen Friedhof eine Begräbnisgruft auszubauen. Bei dieser Arbeit stieß K. auf einen Sarg, der die Leiche der am 11. Februar d. J. bestatteten Rentenempfängerin Anna Dismald enthielt. Da der Sarg nun etwa 45 Zentimeter weit in die neue Gruft hineintragte, sollte K. dieses Hindernis mit Art und Schaufel beseitigen. Hierbei zerfiel er nicht nur den Sarg, sondern hackte auch der Leiche die Füße ab. Auf Anordnung des Sch. wurden die Füße dann an einer anderen Stelle verscharrt und das entstandene Loch mit der aus dem Sarge herausragenden Stoppdecke verstopft. Wegen Grabschändung wurde Sch. zu sechs Wochen Gefängnis mit Art und Schaufel verurteilt. Hierbei zerfiel er nicht nur den Sarg, sondern hackte auch der Leiche die Füße ab. Auf Anordnung des Sch. wurden die Füße dann an einer anderen Stelle verscharrt und das entstandene Loch mit der aus dem Sarge herausragenden Stoppdecke verstopft. Wegen Grabschändung wurde Sch. zu sechs Wochen Gefängnis mit Art und Schaufel verurteilt. Hierbei zerfiel er nicht nur den Sarg, sondern hackte auch der Leiche die Füße ab. Auf Anordnung des Sch. wurden die Füße dann an einer anderen Stelle verscharrt und das entstandene Loch mit der aus dem Sarge herausragenden Stoppdecke verstopft. Wegen Grabschändung wurde Sch. zu sechs Wochen Gefängnis mit Art und Schaufel verurteilt.

Hendekrug Anfordderung

in dem Konkursverfahren über das Vermögen der Kreditgenossenschaft litauischer Landwirte, eingetragene Genossenschaft mit unbeschr. Haftung in Saugen.

Korriere alle diejenigen, die der genannten Genossenschaft etwas verschuldet oder Sachen der Genossenschaft hinter sich haben, hiermit auf, bis spätestens 20. August 1930 Zahlung an mich zu leisten bzw. die Sachen an mich abzuliefern. (3765) Nach Ablauf der gesetzten Frist wird sofort Klage angestrengt werden.

Schektrug, den 4. August 1930. Rechtsanwalt Scherliess als Konkursverwalter.

Ußlöfken Ein Separator

aus Kraft, 2000 Liter Stunden-Leistung, fast neu ein größeres Sturz-Butter-Sab aus Kraft und Hand, nebst Zubehör verkauft günstig Kaufmann Wichmann, Ußlöfken

Für den Rätner Gustav Stolz in Jodiden sind bei uns eingegangen: Ungenannt 48 Lit. Frau St. 3 Lit, J. Schulz 5 Lit. Bessere Spenden nehmen wir gern entgegen. Verlag des „Mem. Dampfboots“.

Clauspußen Ein älteres Mädchen ob. alleinsteh. kräftige Frau, nur für Hausarbeiten, kann sich u. sofort melden (3644) Bahnhofsvorsteher Clauspußen.

Laschen Dreizimmerwohnung mit viel Nebengelass, Ställen, großem Obigarten, auf Buntschland, besonders geeignet f. Handwerker u. Pensionäre, v. sof. zu vermieten. (3752) Schwöllnus, Laschen Post Saugen. Tel. 14.

Kapitalien 10 000 Lit z. Ablösung v. Bankgeld zur 1. Stelle auf Geschäftsgrundstück v. sof. gef. Ang. u. 1890 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3720)

20 000 Lit auf Stadtgrundstück, sofort gef. Ang. u. 1906 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3748)

400 Lit gegen hohe Vergütung für einige Monate gesucht. Ang. unt. 1897 an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3723)

Verloren Gefunden Armbanduhre in Polangen gefunden. Wd. N. 3740 Bommelsville 138.

Kaufsuche Damen-Fahrrad benutzt, zu laufen geeignet. (3716) M. Elbaum Nachf.

Studentür mit Gerüst, 210x89, zu kauf. gef. (3747) Polangenstr. 1.

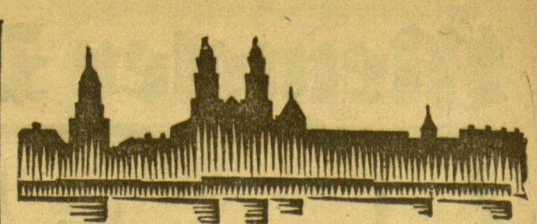
Bevor Sie heiraten: Lesen Sie in Ihrem eigenen Interesse die Ratsschläge eines erfahrenen Arztes! (6881) „Was muß man vor der Ehe von der Ehe wissen“ von Dr. med. Kühnor. Verlag Maassen, Hamburg 36 (Postfach 13) Verlangen Sie illustr. Prospekte gratis.

5 7 Uhr abends Roman von Paul Gemos Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle 8 5. Fortsetzung Nachdruck verboten

Dagmann schaute Hensbell entgeistert an: „Glauben Sie, daß ich über jede Minute des Herrn Regierungsrats Lammont Auskunft geben kann?“ „Nein“, erwiderte Hensbell mit einer Nuance Sarkasmus, „das verlange ich nicht von Ihnen. Sie können heute, am dreizehnten März, nicht mehr wissen, was Herr Lammont am ersten, zehnten oder zwanzigsten Februar tat. Aber mit dem fünften Februar steht doch die Sache etwas anders. Spätestens am siebenten oder achten Februar haben Sie doch gehört, wessen meine Mandantin Ihren Kollegen Lammont beschuldigt. Und da mußten Sie sich doch sagen: am fünften Februar, abends sieben Uhr, soll Lammont die Andersen vergewaltigt haben. War er denn überhaupt um diese Zeit im Gefängnis?“ Nun schen Dagmann zu verstehen. Es war ihm sichtlich unangenehm, daß er Lammont belastet mußte: „Wenn Sie das meinen, darin kann ich Ihnen allerdings Auskunft geben. Ich erinnere mich, daß ich ungefähr um sieben Uhr das Gefängnis verließ, weil ich zu einer Theateraufführung zurückkommen wollte. Als ich vom Direktorialzimmer dem Ausgang zuschritt, begegnete mir Herr Regierungsrat Lammont auf einem Kontrollgang.“ „Wo begegnete er Ihnen? Ich meine, an welcher Stelle des Gefängnisses.“ Dagmann zögerte, dann gab er die peinliche Antwort: „Ich glaube, am Gang fünf?“ „Sag die Belle der Andersen in Gang fünf?“

Das mußte Dagmann zugeben. „Nun wohl“, sagte Hensbell mit erhobener Stimme, ich stelle also fest, daß just um die Zeit, um die der Angriff auf meine Mandantin passierte, Herr Lammont sich nicht nur im Gefängnisbau befand, sondern sogar in der Nähe der Zelle meiner Mandantin gesehen wurde. Es würde mich interessieren, ob Herr Lammont die Nichtigkeit der Aussage des Zeugen Dagmann bestritt.“ „Ich bestreite durchaus nicht die Nichtigkeit der Aussagen des Kollegen Dagmann“, sagte Lammont würdig, aber man sah ihm an, daß er erregt war. „Aber ich sagte ja vorhin schon, daß ich öfters abends einen Kontrollgang durch den ganzen Bau machte.“ Dagmann wurde unaufgefordert Assistent des Regierungsrates: „Ich habe mir jedenfalls nichts dabei gedacht, als mir Herr Regierungsrat Lammont am Gang fünf begegnete. Ich weiß, daß er fast jede Woche einen Kontrollgang macht.“ Hier griff Seiden ein: „Herr Dagmann kennt Lammont näher. Würden Sie ihm eine solche Handlung zutrauen, Herr Dagmann, wie die, deren ihn die Angeklagte beschuldigt?“ Dagmann wurde ordentlich warm: „Ich bin sozusagen der Jugendgespieler von Lammont. Wir sind zusammen aufgewachsen und haben zeitweise zusammen studiert. Es ist völlig ausgeschlossen, daß Lammont sich jemals auch nur der geringsten Unkorrektheit schuldig gemacht hat. Ich bin überzeugt, daß sein Verhalten einwandfrei war.“ Hensbell entgegnete spöttisch: „Ich kann dem Herrn Staatsanwalt hundert Zeugen stellen, die in demselben Bathos versichern, daß sie an das einwandfreie Verhalten meiner Mandantin glauben.“ Schüring machte den Schlußstrich unter die Diskussion. Er erklärte den

„Ich werde nun die geladenen Leumundzungen vernehmen.“ Als deren Vernehmung zu Ende war, zeigte die Uhr auf halb drei; die Verhandlung hatte sich eben durch das zu späte Eintreffen der Anderen verzögert. Schüring erklärte, daß er eine Mittagspause eintreten lassen wollte. „Dann bitte ich, die Verhandlung bis morgen zu vertagen“, beantragte Hensbell entschieden. „Bis die Klädovers vorüber sind, würde es sonst heute mitternacht werden.“ „Ich gedanke zwar nicht solange zu plädieren“, sagte Seiden mit liebenswürdigem Humor, „aber ich bin mit einer Vertagung auf morgen einverstanden.“ „Also: Fortsetzung morgen früh neun Uhr“, entschied Schüring. Wäre er ein Hellseher gewesen, so hätte er vorausgesehen, daß die Verhandlung am nächsten Tage nicht stattfinden würde. Denn um eben diese Zeit, da Schüring den Vertagungsbeschluss verkündete, schrieb Fräulein Vera Neese ihren sensationellen Brief an Herrn Rechtsanwalt Hensbell. Drittes Kapitel Haben Sie schon einmal geliebt? - und einige ähnliche Fragen Als Seiden den Gerichtssaal verließ, stieß er auf die Herren Doktor Carsten und Gambichler. „Sind Sie auf Ihre Rechnung gekommen?“ fragte er zweideutig. Gambichler faßte sein Urteil in einen Vergleich: „Kennen Sie die Geschichte von dem jungen Studenten, der bei einem alten Juristen Stunden genommen hat? Als er die erste Stunde nahm, erklärte er dem Lehrer, daß er nicht zahlen könne. Und sein Lehrer erwiderte: Wenn Sie den ersten Prozeß gewinnen, dann müßten Sie mir halt mein Honorar nachzahlen.“ Als aus dem Studenten endlich ein Jurist geworden war, meldete sich der alte Lehrer und wollte sein Honorar einheimsen.



Kaunas, 5. August Unwetterfäden

h. (Tel.) Außer den Schäden, die das Unwetter dieser Tage in der Provinz angerichtet hat und über die wir schon berichtet haben, wird noch bekannt, daß im Kreise Polischki durch Feuer, das infolge Blitzschläge entstand, zwei Wohnhäuser, vier Scheunen, drei Ställe und einige andere Wirtschaftsgebäude vernichtet worden sind. Auch die Ernte hat an verschiedenen Stellen stark gelitten. Der angerichtete Schaden wird auf mehrere Hunderttausend Lit geschätzt.

h. Minita, 5. August. (Tel.) [Tot aufgefunden.] In dem Kirchdorf Minita wurde in der vergangenen Nacht der Schiffe Petruskas tot aufgefunden. Man vermutet einen politischen Mord. Zwei verdächtige Personen wurden verhaftet.

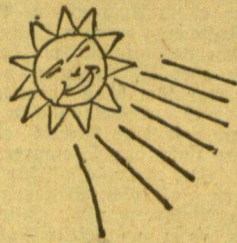
h. Reidani, 5. August. (Tel.) [Verhaftung einer Diebesbande. - Verschiedenes.] In der vergangenen Nacht wurde im Dorf Grikistis eine gutorganisierte Diebesbande ermittelt. Der Führer der Bande sowie vier weitere Personen wurden verhaftet. Bei Hausdurchsuchungen wurde zahlreiches Diebesgut gefunden und beschlagnahmt. - Dieser Tage überfiel der 32 Jahre alte Landwirt Rasmadivius aus dem Dorfe Minita die 28 Jahre alte Bronislava, die im Walde Beeren gesammelt und sich dabei verirrt hatte, und verging sich an dem Mädchen. Der Täter wurde von der Polizei verhaftet.

h. Schaulen, 5. August. (Tel.) [Mord.] In der vergangenen Nacht wurde im Dorfe Banagai der 70 Jahre alte Landwirt Babutkis von seinem Schwiegerohn erschossen. Der Grund zu der Tat soll in Erbschaftsstreitigkeiten zu suchen sein.

10 000 Mark für Bernhard Shaw-Postkarten. Bei Schöby in London wurden wieder einige Bernhard Shaw-Autogramme versteigert. G. B. S. (Dicht. Literaten nennen) hat soviel Briefe und Postkarten in seinem Leben geschrieben, daß man meinen sollte, auf dem Markt müße das Massenangebot die Preise niedrig halten. Aber diese werden durch eine wachsende Nachfrage immer höher getrieben. Die neue Gruppe versteigert Autogramme, die nur aus wenigen Stücken bestand, erzielte im Handumdrehen mehr als 10 000 Mark. Allein 800 Mark wurden für einen Bierzeiler Shaws an Ellen Terry zu einem ihrer Jubiläen geboten. Er ist allerdings unveröffentlicht. Shaw sagt darin in galanter Form: O Ellen, wie bringst Du es nur fertig, mit 85 Jahren jung zu sein, während wir anderen schon mit 50 alt sind.“ 400 Mark brachte eine längere Glosse des Dichters über die Ring-Aufführung in Bayreuth ein. Sie enthält nicht nur anerkennende Bemerkungen. Ueber die Rheintöchter in „Rheingold“ bemerkte Shaw spöttisch: „Da sie nicht wie Lausche singen konnten, kräftigen sie wie Fasanen!“ Recht hohe Preise wurden in der gleichen Versteigerung auch für Scherlok Holmes-Manuskripte des Canon Doyle erzielt. Der in Deutschland sehr bekannte, in England als bestes Werk geschätzte Kriminalroman „Das gefleckte Band“ fand erst für 4900 Mark einen Besitzer. „Die verlorene Welt“ war schon für 3200 Mark zu haben. Dabei handelt es sich um handgeschriebene Manuskripte, die in der Tat etwas von der Persönlichkeit des Verfassers atmen lassen. Dennoch erklären sich diese hohen Aufwendungen der englischen Autogrammliebhaber für lebende Dichter aus einer augenblicklichen Mode. In Deutschland wird weder für die bekanntesten Lebenden noch für die bedeutendsten Toten ein auch nur einigermaßen entsprechender Preis angelegt. So gab es in der letzten Zeit Autogramm-Auktionen, bei denen beispielsweise eine der an und für sich stark begehrten Postkarten Rudendorffs ganze 9 Mark, das Original-Manuskript des Deutschland-Liedes nur 70 Mark brachte.

Der ehemalige Schüler verweigerte die Zahlung, und der Lehrer drohte mit Klage. Der Schüler sagte: Oh, klagen Sie ruhig. Der Prozeß mag ausgehen, wie er will; für mich kann er nur von Vorteil sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß ich nicht an Sie zahlen muß, und verliere ich den Prozeß, so habe ich meinen ersten Prozeß verloren und brauche aus diesem Grunde nicht an Sie zu zahlen. - Daraufhin erwiderte der Lehrer: Im Gegenteil. Ich werde unbedingt Sieger sein. Gewinne ich den Prozeß, so heißt das, daß Sie mir zahlen müssen, und verliere ich den Prozeß, so haben Sie Ihren ersten Prozeß gewonnen und müssen mir aus diesem Grunde zahlen.“ „Was hat diese Geschichte hier mit unserem Fall zu tun?“ fragte Seiden lächelnd. „Sehr viel!“ erwiderte der Hammer mit verächtlichem Lächeln. „Ich komme nämlich zu dem Ergebnis, daß man beide, die Anderen und den Lammont, ein paar Monate ins Gefängnis werfen sollte. Wenn nämlich Lammont die Wahrheit sagt, dann gehört die Andersen ins Gefängnis, weil sie ihn verleumdet hat, und Lammont gehört ins Gefängnis, weil er sich um eine so hübsche Frauensperson zu wenig gekümmert hat. Und wenn die Andersen die Wahrheit sagt, dann gehört Lammont ins Gefängnis, weil er sie notdürftig wollte, und sie gehört ins Gefängnis, weil sie dem hübschen Burtschen noch Widerstand geleistet hat.“ Zur Ehrenrettung Gambichlers muß gesagt werden, daß seine Moral absolut nicht so morsch war, wie seine Ausdrucksweise derb. Gambichler war in jüngeren Jahren ein großer Freund der Liebe gewesen und hatte sich auch in seinen fünfziger Jahren noch die Sympathie für Geschehnisse bewahrt, die mit Liebe zusammenhängen. So kam es, daß er die Schöndheit der Andersen und die Geschmeidigkeit des Lammont in hitziger Weise übertrieb. Seiden wandte sich an Doktor Carsten: „Und Sie, Herr Doktor, zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen, da Sie das Problem so gelöst hat?“ (Fortsetzung folgt)

Kurt Faber:



1001 Abenteuer

Streifzüge in zwei Erdteilen

Copyright by Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen

Riffe und Palmen

(Sechste Fortsetzung und Schluß)

Beschäftigung artet beinahe in Arbeit aus

Auch ein Tongatanz dauert nicht ewig. Auch die Tongafrauen ermüden zuweilen. Mondscheinmächte über Südseeinseln sind etwas ganz Paradiesisches, aber auch europäischer Komfort — so wüßten er an sich sein mag — ist nicht zu verachten, und so war es kein Wunder, daß die Dampfzweige des am frühen Morgen von Neuseeland angekommenen Postdampfers ein freundliches Echo auf der ganzen Insel weckte. Für ein paar Stunden war selbst Nukualofa ein Geschäftszentrum, eine Art Zentrum der großen Welt, die bis hierher ihre letzten verschlafenen Wellen warf. Was vorher Beschäftigung war, das wurde nunmehr Geschäft und artete beinahe in Arbeit aus. Auf dem Brückendeck türmten sich die Koffertage. Es wimmelte allenthalben von neuen Besuchen und fabelhaften Sonnenstrahlen. Auch die Königin machte Toilette. Jemand sah man sogar ein Auto, der Schutzmantel unter dem Sonnenschirm regulierte den Verkehr mit wichtiger Miene, wie sein Kollege am Potsdamer Platz, und im Postamt, wo sie die exotischen Briefmarken verkaufte, war Hochbetrieb. Denn in Tonga gibt es keine Analphabeten.

Ueber dem kam das weißgekleidete Heer der Passagiere über die Brücke; Geschäftsleute und Beamte auf dem Weg nach den Samoainseln, Engländer mit steinernen Gesichtern, Jungs und weniger junge Damen mit graumelierten Pubisbüscheln und langen Hälsen, die sie noch länger streckten, während sie wundergläubig die Gegend inspizierten: „very nice, indeed!“

Als der Dampfer am späten Abend wieder in See ging, schiffte ich mich ebenfalls ein. Der Kapitän hatte es eilig, weil er noch vor Einbruch der Dunkelheit die Riffe hinter sich haben wollte, die die Logone einschließen. So wurden denn ohne viel Federlesens die Keimen losgedorfen. Schnell entfernte sich das Schiff von der Brücke, wo unsere Freunde noch lange winkten, während eine lärmende Blechmusik einen mehr lauten als melodischen Abschiedstusch blies —

Auf „Malanga“

Schiffen, die durch die Südsee fahren, fehlt es zuweilen nicht an Passagieren. Zumal die Tonganeisen sind sehr reisefreudig, und da sie ohnehin zum Teil nichts zu tun haben, packen sie mehrmals im Jahre die ganze Familie auf und geben mit Kind und Kegel „auf Malanga“ zu guten Freunden und getreuen Nachbarn, die nicht immer erbaut sind von dem Besuch. Oft, wenn sie das Veranlassen des Unglücks noch zeitig gemerkt haben, ergreifen sie Hals über Kopf die Flucht in den nahen Busch. Im anderen Falle aber schicken sie sich mit der allergrößten Grazie in das Unvermeidliche, schmücken die Gäste mit Blumen, trinken Kava und flehen dem lieben Gott die Tage ab mit Schlafen und Tanzen. Aber auch der, der nicht auf Malanga geht, sondern sozusagen in Geschäften reist, wird von seinen Freunden wie ein Pfingstochse geschmückt mit einem schweren Kranz von Ingwer- oder Hibiskusblüten, und so wird das Verdeck zu einem Blütenkranz von Tongatanzen, während die Maschine eigenhändig weiter stampft und der Wind ein geisterhaft weißes Licht durch das Tauwerk wirft.

Das größte Naturwunder unserer Erde

Es war eine schöne Nacht, und ebenso angenehm wurde der folgende Tag, der wie ein junger Gott aus dem Meere aufstieg. — Und noch an diesem Tage sollten wir das größte Naturwunder schauen, das, trotz Niagara und allem, unsere Erde heute aufzuweisen hat.

Gegen Abend, als die Sonne sich schon zum Untergang rüstete und der ganze westliche Horizont in so tiefen Farben erglühete, wie man sie nur auf den unendlichen Wasserflächen des großen Pazifik sehen kann, kam Land in Sicht; einzelne Inseln, die sich ganz anders präsentierten als die, die wir bisher zu sehen bekamen. Statt des flachen Strandes und der Kokospalmen, die auf dem Meere zu schwimmen schienen, waren es schroffe Felsenlande, die jäh

aufstiegen und auf denen von der weiten Gotteswelt kein weiteres Leben zu sein schien als der Wind, der sein klagendes Lied zwischen den Steinen sang. Weit weg, kaum sichtbar, im Dunst der Ferne stand ein spitzer Vulkankegel, um den die feinen, durchsichtigen Rauchwolken schwammen, und etwas näher, gegen Nordosten, eine andere hohe Insel, die man nur mit Kopfschütteln betrachten konnte. Mehr wie ein schwimmender Kochkessel sah sie aus, wie ein Krater, der durch irgendeine furchtbare Katastrophe vom Berggipfel weggeschleudert wurde und nun hilflos auf dem Wasser schwamm. Es ist eine etwa drei oder vier Quadratmeilen große Insel, die in ihrem höchsten Punkte etwa zwei- bis dreihundert Meter hoch über der Meeressfläche steht. Ein flaches Vorland im Westen steigt an zu einer hohen Wand, die in einem Halbkreis um einen nach dem Meere zu offenen Krater liegt. Nur ein ganz niedriger Landgürtel trennt diesen von der anstehenden Brandung, so daß man vom Schiff aus direkt in diesen Kochkessel der Natur hineinschauen kann wie einer in einer Mietkaserne in des Nachbarn Küche. Es kocht und brodelt in dem Kessel. Dampf- und Rauchwolken steigen auf. Die weiße Asche liegt dick an den steilen Hängen. Kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm ist weithin zu sehen, und kein Wunder, denn das ist das große Wunder dieses seltsamen Landes, daß es vor einem Jahre noch nicht da war!

Faulcon Island, die Falkeninsel, so genannt nach dem englischen Kriegsschiff „Faulcon“, das sie in den achtziger Jahren zuerst entdeckte, worauf sie bald wieder verschwand, periodically wiederkehrte und jetzt zuletzt vor einem Jahre von neuem auftauchte, ein willkommener Gesprächsstoff für die wenigen vorüberfahrenden Seeleute, die eifrig ihre Formveränderung seit der letzten Reise diskutieren.

Eine „Tage aus der Unterwelt“

Ganz dicht unter der Insel führen wir vorbei, und während die Maschine stoppte und der Dampfer schwerfällig in der langen Dünung des Pazifik rollte, hingen alle Blicke wie gebannt an dieser seltsamen, aller Naturerscheinungen, die Sonne war schon untergegangen, die schnelle Nacht der Tropen stand am Himmel, und im letzten Dämmerlicht lag die Insel als ein schwarzes, unheimliches Etwas wie eine aus der Unterwelt hervorragende Zunge, die es uns deutlicher als tausend Worte sagte, daß es noch viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt. — Ja, und wenn noch einmal ein Vulkan geboren würde, hier könnte er seine Toteninsel malen ohne einen Hauch von Phantasie! Lange noch, während wir weiterfuhren, schaute ich zurück nach der Insel, die schon von der Nacht verschlungen war wie vorher vom Meere. Seltsames Land! Wäre es in wilden Geburtswehen dem Schoße des Meeres entsprungen, hätte es Inseln in Erdbeben erschüttert, es würde uns nicht so unheimlich vorkommen wie nun, da es fast lautlos kommt und verschwindet und alle unsere Vorstellungen von Aufbau und Alter der Erde über den Haufen wirft.

Robinson mit Auto

Am anderen Tage aber lagen wir im Morgenrauschen vor einer anderen Insel, die wieder eine andere Welt war. Wieder wie in Nukualofa war alles flach, mit Riffen und Palmen, die auf dem Meer zu schwimmen schienen; eine winzige Insel, die wie ein grüner Smaragd in der tiefblauen Einfassung des weiten Pazifik lag. Es war wie bei Daniel Defoe, und Robinson Crusoe ließ sich auch nicht auf sich warten. Mit dem Schiffsboot fuhren wir zur kleinen Landungsbrücke, von wo aus man die Herrlichkeiten von Hapan mit einem Blick übersehen konnte: die alte, süße Eintönigkeit von Riff und Palmen und weißem Sande, deren man niemals müde wird. Dicht am Strande trauerte sogar ein Auto, denn Raum ist heutzutage auf der kleinsten Insel für so etwas.

Das Auto gehörte Robinson, einem aus Stettin gebürtigen Manne, der schon anno 1879 zu diesem Strande gekommen war und dem, nach seinem blühenden Aussehen zu urteilen, dieses Dasein außerordentlich gut zugefallen hatte.

Es ist erstaunlich, welch lothenden Einfluß die Einsamkeit der Südseeinseln gerade auf Menschen

auszuüben vermochte, denen sonst die bunte Abwechslung des Daseins ein Lebenselement war. Wetterharte Seefahrer, Abenteurernaturen von reinem Wasser, die vorher als Walfischfänger, Sklavenhändler und in Dutzenden von anderen ausgefallenen Berufen in aller Herren Länder ein fröhliches und gefährliches Dasein führten. Beach combors, Strandläufer nennt man solche Leute. Vielleicht nicht ein einziger von diesen hat solches Inseldasein von Anfang an beabsichtigt. Manch einer mag sich wohl vorgekommen sein wie ein Verbannter auf der Teufelsinsel, nachdem erst einmal der erste Hauch der Neuheit vorüber war. Wie der Robinson im Buche mag er nächtelang am Strande gestanden haben, um Ausschau zu halten nach einem rettenden Schiff. Aber die Schiffe waren selten, und wenn sie kamen, so standen die Chancen zehn zu eins, daß sie ihn nicht mitnahmen. So fand man sich in sein Schicksal und fand sich gut. Denn schließlich war man hier jemand, und was war man in Hamburg, in Liverpool? Man war frei, das Leben ein Traum, ein dolce far niente. So wurde die Südseeinsel zum Kaput vieler starker Naturen. — Und wer wollte sie darum scheitern? Die Sonne bringt das mit sich, und das Meer, das leise murmeln von fernem Jenseit erzählt.

Aber die Schiffe sind noch unruhiger wie die Menschen. Bei Anbruch der Nacht gingen wir wieder in See, und mit uns eine andere Horde von „Altreidenden Wilden“, die sich ausbreiteten auf dem Verdeck in der unheimlichen Art dieser Naturkinder; ein intimes Interieur, das voll Farbe war. Die Frauen bauten sich ein Zelt auf dem Ackerhaus, die Männer hockten faul auf der Luke und über allem hing der sonderbar süßliche Geruch von Kokosöl. Und noch geschmückt mit den Bändern und Blumenkränzen, die ihnen ihre Angehörigen bei der Abreise umgehängt hatten, begann dann gleich wieder der Tanz. —

Ein Märchenland

Im ersten Licht des kommenden Tages näherten wir uns der östlichsten Tonga-Gruppe, der Inselkette von Vavau. Diese ist nun wieder vulkanischen Ursprungs, dicht bewachsen und überragt von wilden Felszacken, die einem alles, was man einmal gesehen hat von verumtönten Inseln, verschwiegenen Seeräuberhochwäldern, vergrabenen Schätzen und spanischen Silberfloren wieder ins Gedächtnis zurückrufen. Zwischen der Brandung vor den Riffen kommt man durch eine enge Einfahrt in einen Hafen, wie man ihn besser im weiten Pazifik kaum mehr wiederfindet. Zwischen stellen, von äppigem Grün wild übermutheten Bergen fährt man etwa sieben Meilen weit durch eine tiefe, blaue Meeresschraube in eine vollkommen landumschlossene Bai, wo einen an der Landungsbrücke die ganze Bevölkerung mit allen Anzeichen aufrichtiger Begeisterung empfängt. Denn das Erscheinen eines Dampfers — des Dampfers, der allmonatlich seine Rundreise macht, ist ein kleines Ereignis. Es wimmelt von bunten Gewändern, die in der Sonne schimmern. In seiner Farbenfreudigkeit ist es beinahe ein orientalisches Bild. Die Insel selbst stellt viel mehr vor als ihre Schwestern der Tonga-Gruppe. Die Berge geben dem Bild einen Hintergrund. Lustige Bäche kommen plaudernd über die Steine. Dunkle Drangebäume wachsen wild im Busch. Der Weg ist bestreut mit tauben Kokosnüssen, und was die Bananen anbelangt, so wachsen sie einem beinahe in den Mund aus der verwirrenden Leppigkeit der hellgrünen Haine. Es ist in der Tat ein Schlaraffenland nach dem Herzen eines Kanaken. Als gewissenhafter Chronist muß ich freilich feststellen, daß die Bewohner nur bedeutend weniger wohlhergeopft vorkommen als die von Nukualofa. Eine nationale Manier marschiert frisch durch die Gassen. Das mag an der engeren Berührung mit den Weißen liegen, von denen es etwa vierzig auf der Insel gibt, wovon die Hälfte Deutsche sind. Freilich ist es schwer zu sagen, wo hier Weiß anfängt und Braun aufhört. Man sieht Weiße, die nach Eingeborenenart in Hemd und Lava-Lava einherstreiten und Braune, die aussehend, als ob sie eben aus einer Office in Pittkreec in Sydney herauskämen. Man sieht die abenteuerlichsten Mischungen von Weiß und Braun. Nie weiß man so recht, wo der Ruffschmuck aufhört und der Strandläufer anfängt. Es ist alles ein wenig verkanakert. Strandläufer alle! Manche haben es sogar zum Minister und zu anderen hohen Vertrauensstellungen gebracht im Königreich Tonga. Doch fehlt es auch hier nicht, wie anderwärts, an den subtilen Dingen, die mit hohen Stellungen verbunden sind. Das erfährt vor kurzem zu seinem Schaden der königliche Leibarzt, der seine Herrin in Quarantäne beorderte, weil sie die Majern hatte. Es kam, wie es kommen mußte: sie gab dem Leibarzt den Saft und verbannte ihn noch obendrein aus ihrem Inselparadies. —

Was soll man noch mehr von Vavau erzählen? Dicht hinter dem Hafen erhebt sich ein hoher, dicht bewaldeter Berg, an dessen heißen Seiten man sich mit Klauen und Zähnen hinaufarbeiten muß, im Zweifelsfall des Tropenwaldes. Aber es lohnt die Mühe, denn die Aussicht ist schön. Zu Füßen ein Meer von Palmen. Tief unten das Schiff wie ein Spielzeug. Weiter hinaus blaues Meer und weiße Riffe und zweiundertundfünfzig Inseln auf einen einzigen Blick!

Denn so ist das Land Tonga: Das kleinste Königreich, der jüngste Vulkan, die schönsten Frauen, die meisten Inseln. Es ist wirklich ein Märchenland!

Auf Samoa

Einige Tage später lagen wir vor der hohen Küste der samoanischen Insel Upolu. Aus den wehenden Nachtschatten sonderliche die liebliche Bai von Apia ab.

Apia, Samoa — hier lag es ausbreitet im gleichenden Sonnenlicht, hier stieg es abwärts aus

dem Meere, wie fleischgewordene Kinderträume! Aber die Ernüchterung folgte auf dem Fuße in Gestalt eines englischen bzw. neuseeländischen Polizeioffiziers, der eine Stunde lang bald mich, bald meinen Paß aufmerksam und andächtig betrachtete. — Wie war das denn möglich? Wie reimte sich das mit den Instruktionen? Wirklich ein „Günne“, ein german citizen hier am Strande von Apia, der erste seit vielen, vielen Jahren, versehen mit Brief und Siegel der neuseeländischen Behörde in Melbourne? Ein Mißverständnis, eine Ungeklärtheit nachgeordneter Instanzen. Aber das Paß war nun einmal passiert. Man mußte ihn laufen lassen, und so ging der Hunne an Land. Apia ist klein und ein Klatschnef. Die Kunde hatte sich schnell herumgesprochen. Sie sprang von Boot zu Boot. An der Landungsbrücke begrüßte mich ein ganzer Anlauf lavalavabekleideter Gehalten, die ihre halbvergesenen deutschen Broden aus den hintersten Winkeln ihres Gedächtnisses hervorbrachten.

„Guten Tag, Mister... Sehr heiß heute... Stillgestanden! Nicht' euch!... Verdammtes Schweineband!“

So viel Aufmerksamkeit war mir schon lange nicht mehr zuteil geworden. War sie echt? Vielleicht waren sie nur eine Gesellschaft von durchtriebenern Hafenlazaroni; aber sie waren es mit Grazie. Sie taten so selbstverständlich familiär, sie lachten einen an mit Augen so hell wie die Sonne dieses Landes, mit Zähnen, so weiß wie die Brandung. Und auf einmal fand einer das erlösende Wort:

„Willst du Bier haben?“

Neuseeländische Mißwirtschaft

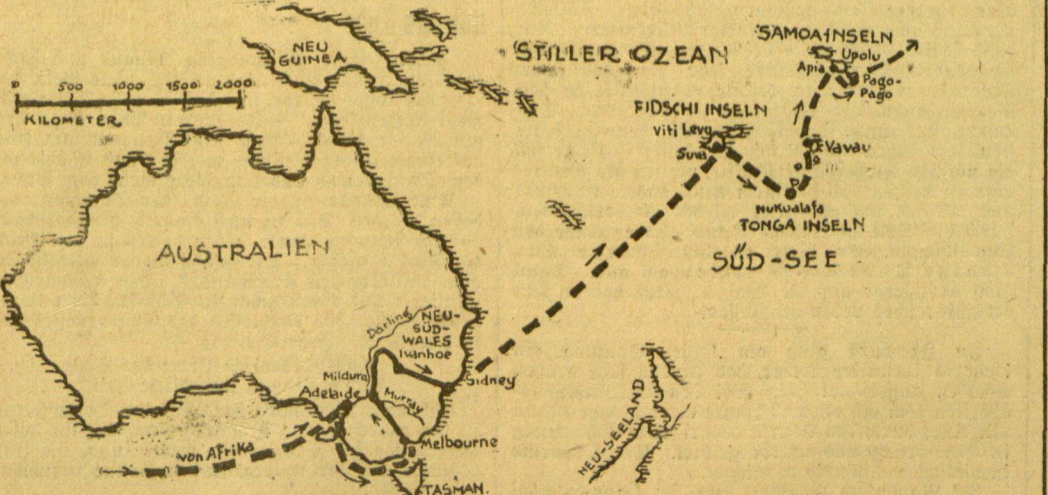
Das wollte ich freilich, denn der Tag war heiß, in Samoa herrscht schon seit zehn Jahren die Prohibition, und ein schlechtes Glas Bier war am Ende doch besser als gar keines. Wir gingen auf winkligen Wegen über Hinterhöfe und Gärten, über denen die Kokospalmen wehten, wir schlüpfen durch mehrere Bananenheine und kamen zu einem hinter dichten Mangobäumen versteckten samoanischen Hause, wo der Wirt das Mondscheinegeschäft in aller Ruhe am hellen Tage betrieb. Das hausgemachte Bier schmeckte ein wenig nach Arsenik, aber sonst war es über Erwarten gut, sogar in Eis gekühlt, und so saßen wir noch lange auf der Matte und redeten Politik, denn das war von jeher das Lieblingsgeschäft der Samoaner. Das alte, immer neue Lied von den vergangenen besseren Zeiten. — Früher, als noch Dr. Solf hier war, da habe man eine gute Lava-Lava für zwei Mark bekommen. Jetzt koste eine schlechte doppelt soviel. Früher haben die Palangi (Weißen) Geld ins Land gebracht, jetzt tragen sie es fort. Früher sei man mit wenig Schulden aus Neuseeland hervorgegangen, und alles werde einem vorgeschrieben, was man zu tun habe am Werktag und was nicht am Sonntag. Und überhaupt Neuseeland — soviel wie Dreck! — Ja, und ob es wirklich wahr wäre, daß demnächst ein großes deutsches Schiff komme, mit „Miss Uebba“ und Gouverneur Schulz an Bord, und daß dann die Lava-Lava wieder zwei Schilling koste, und die vielen Schulden wieder fortgingen und man sich nicht mehr bei Nacht zu verschwinden brauche, um ein Glas Bier zu trinken? „Vielleicht“, sagte ich. „Wer kann es wissen. Die Welt ist rund, und es ändert sich manches.“

Am hellen Mittag ging ich wieder durch die Straßen — die einzige Straße von Apia — und schaute auf das fremde Leben, das ganz eine Illustration war zu dem, was ich soeben gehört hatte. Wohin man schaute, sah man Eingeborene, bekleidet mit der blauen Lava-Lava; das Kennzeichen der Leute vom „Man“, der großen Protestbewegung des samoanischen Volkes, das sich zu einem Bunde zusammenschloß, hat, um durch das Mittel der passiven Resistenz, Verweigerung der Steuern, inter-nationale Mißachtung der gesetzlichen Bestimmungen, also eine Art „non-cooperation“ nach Gandhi'schem Muster, der nun schon vierzehn Jahre dauernden neuseeländischen Mißwirtschaft ein Ende zu machen. Denn zwischen diesen und ihren samoanischen Schutzbefohlenen ist heutzutage wahrlich keine Liebe verloren. Jener englische Staatsmann, der die Tugenden in drei Klassen teilte: die gemeine Lüge, die Notlüge und die Statistik, hatte eine vierte, die Mandatslüge, vergessen, und diese ist die größte unter ihnen.

Was ist es, das einem hier nicht gefallen will? Ueber diesem Lande hängt schwer wie eine Wolke der Fluß der unerfüllten Versprechungen. Es ist etwas faul im Lande Samoa, und wenn man genauer nachforscht, so kommt man zu dem Schluß, daß das ganze hier herrschende System ein Unding ist. Vierzehn Jahre lang hat die deutsche Flagge über diesen Inseln geweht. Was unter ihr geschaffen wurde, ist nicht hinwegzubringen, denn es hat sich besser als ein feineres Denkmal eingegraben in das Angesicht des Landes.

Nun ist das Land genau ebensolange in den Händen derer, die „in sacred trust of civilization“ das Mandat übernahmen, mit der Begründung, daß die bisherigen deutschen Machthaber weder fähig noch würdig waren, das Land und seine Bewohner zu regieren. Sie übernahmen ein schuldenfreies Gemeinwesen mit einem Ueberfluß im öffentlichen Haushalt und dazu noch etwa 100 000 Hektar Plantagenland, das seinem bisherigen entschuldigungslos enteigneten deutschen Besitzer einige 30 bis 40 Prozent Dividende abzuwerfen pflegte. — Wahrlich, ein beneidenswertes Erbe!

Heute, nach vierzehn Jahren, ist dieses ehemalige deutsche Mutterländchen von Schulden erdrückt, am



Kurt Faber erzählt in diesem letzten Bericht von seinen eindrucksvollen Erlebnissen auf den Tonga- und Samoa-Inseln.

Munde des Bankrotts, das Land voll gärender Unruhe, die Regierenden selbst das Gesicht des Mannes im Busch. Samoa hat man in diesen Jahren gebraucht, mißbraucht, vergewaltigt und bewußt getötet.

Gelötet! Das Wort ist buchstäblich richtig. Als die Neuseeländer zuerst ins Land kamen, hatten sie nichts Geringeres zu tun, als die deutschen Ärzte außer Landes zu schaffen und all das Hummerwerk der deutschen sanitären Vorschriften außer Kraft zu setzen. Dafür brachten sie etwas anderes mit, und das war die Influenza, die in wenigen Wochen ein Drittel der gesamten eingeborenen Bevölkerung wegrastete! Der Massenmord am samoanischen Volke — das war die Morgengabe, die diese furchtbaren Vorkämpfer ihren Schutzbefohlenen überreichten! Daß es sich hier nicht um ein unvermeidliches Naturereignis, sondern allein um die grauhaftesten Folgen einer fremden Mißwirtschaft handelte, erhellt schon daraus, daß im benachbarten amerikanischen Samoa, das doch denselben Bedingungen unterworfen ist, nicht ein einziger der Seuche zum Opfer fiel.

Andere Sünden reihen sich würdig an diese wohl einzig dastehende Großtat auf sanitärem Gebiete.

Wie hat man in deutschen Zeiten gepöppelt über das Uebelmaß von Uniformen, wo doch z. B. der frühere deutsche Gouverneur Dr. Solf alles andere als Militarist war und ist, während es die Neuseeländer bei ihren Gouverneuren nicht unter wohl-uniformierten Generalen und Obersten tun, die neuerdings sogar die Missionare in Uniform stecken und mit Säbeln versehen, damit dem Bedürfnis nach Pomp Genüge geschieht. Wie hat man einst genörgelt über deutschen Bürokratismus, der doch ein Ausbund von liberalem Wohlwollen war, gegenüber dem, was heute in Samoa ins Kraut geschossen ist. Wenn es ein Land gibt, in dem noch mehr rote Tinte verschrieben und mit Schreibmaschinen geklappt wird, in dem keine Regierungsbeamte sich mit einer leuchtenderen Aureole ihrer Wichtigkeit umgeben, dann möchte ich wohl wissen, wo das liegt. Es war das Unglück Samoas, daß Neuseeland sich gänzlich unvorbereit in dieses Abenteuer stürzte, ohne auch nur eine einzige Persönlichkeit von praktischer kolonialer Erfahrung zu besitzen. So kamen die unglaublichen Menschen zu Karrieren. Leute, die eben noch mit nichts als einem Paar Schuhe am Strand von Apia landeten, führen morgen im Auto, übermorgen sah man sie Urteile sprechen im Amtsgericht, und die Samoaner, die ein überaus fein entwickeltes Gefühl für Stand und Würde haben und überdies an die Herrschaft der deutschen Berufsbeamten gewöhnt waren, weichen heute mit Singern auf die Emporkömmlinge: Was, das will ein Samoaner sein, wo er doch eben noch ein kleiner Kuli-Kuli war?

Es würde zu weit führen, wenn man hier im einzelnen auf die verschiedenen Phasen der samoanischen Freiheitsbewegung eingehen wollte und auf die neuseeländischen Unterdrückungsmaßnahmen, die darum nicht weniger grausam sind, daß das kabelebeherrschende Britannien wenig davon in der großen Welt verlaunt läßt. Genüge es, zu erwähnen, daß im letzten Jahre nicht weniger als zweihundert Eingeborenenhäftlinge verbannt wurden, und daß man nun auch noch dazu übergeht, Europäer, die zufällig nicht der gouvernementalen Anstalt sind, des Landes zu verweisen. Ein besonders schwerer Fall war der des Halbblut Samoaners Nelson, eines reichen, in Apia ansässigen und dort geborenen Geschäftsmannes, der ohne Zeremonien aufs Schiff gesetzt wurde. In Anbetracht des den Bewohnern der Mandatsgebiete zustehenden Petitionsrechtes wandte er sich nach Genf an den Völkerbund, wo er aber gar nicht vorgelassen wurde, ein Schicksal, das man ihm vorausgesehen konnte, denn England beim Völkerbund anzuschwärzen, hieße wahrlich den Teufel bei seiner Großmutter verklagen!

So hat sich nach vierzehnjähriger segensreicher Regierung die neuseeländische Herrschaft glücklich zwischen alle Stühle gesetzt. Feindschaft bei den nicht beamteten Weibern, selbst bei den Stodengländern, Verachtung bei den Eingeborenen, verbunden mit systematischer Gefekverachtung, Deportierungen, Massenverhaftungen — das sind die Früchte.

Und schon sind sie in ihrer Ratlosigkeit dabei, einen Plan auszudeuten, der teufelischer ist als alle anderen, in seinen Konsequenzen schlimmer als die Influenzafallen. Die „Samoaifizierung“ Samoas, die systematische Austreibung der eingewanderten Bevölkerung durch zugewanderte Asiaten. Man braucht nur die Grenzen zu öffnen, und in zehn Jahren ist es geschehen, wie heute schon in Fidji und Hawaii. Der Kuli wird den Lebensstandard haben und der Samoaner der Kuli der Kulis sein, ein Heimatloser auf eigener Erde.

Als das „Weltgemisch“ ist weit und geduldig! Die derzeitigen Machthaber aber hätten endlich das gewünschte Milieu, das dem britisch-kolonialen Beamten von jeher am besten zusagte: die lächelnde Unterwürfigkeit des Chinesen, die pathetische Hilfslosigkeit des Hindu, die grandios-vornehme Dienstfertigkeit der schwarzbärtigen, beturbanten Sitts.

Samoa aber schließe unter der britischen Krone den Todeshauch.

Doch das ist alles Politik. —

Urwaldzauber

Hinterwärts in Apia führt die Straße nach Baikima direkt in die Berge hinein. Es ist eine breite, sogar asphaltierte Straße, auf der die Autos fahren, wie in einer Vorstadt von Berlin. Aber sie ist auch das einzige, was einen berittlichen Anmut in dieser Gegend. Einen Schritt vom Wege, und man ist schon im Busch, in der Wildnis, oder wie man das nennen mag. Es ist allenthalben ein verwirrendes Chaos von üppiger Fruchtbarkeit. In hellen Hainen hängen die Bananen. Neben Brotfruchtbäumen stehen Palmen, schlank wie Schiffsmasten, und amprucksvolle Mangos, die mit ihrem breiten Stamme und der mächtigen Krone alles andere beiseite geillboog haben, und unendlich viel anders verwirrendes Gewächs, unter dem man sich nicht auskennt. Dschungel, die einem Garten gleich, und Gärten, die wie eine Dschungel aussehnen; ein steter Kampf der Kultur mit der vordringenden Wildnis, die alles durchdringt, bis man beides nicht mehr auseinanderhalten kann. Überall sieht man die runden Dächer der Eingeborenenhütten, die eine so angenehme Ueberdachung sind für den, der eben erst von den Fidjischiffen kommt, wo die armenhütten Blechhütten der Juder kein Auge ebenso beleidigen wie die Lehmhütten der Fidjianer, die von einer geradezu krankhaften Angst vor der frischen Luft zagen. Mag man sonst über den Samoaner sagen, was man will: niemand kann ihm abstreiten, daß er es verstanden hat, ein Haus zu erfinden, das schlechterdings ein Ideal für das tropische Klima darstellt. Das Gerippe des Hauses besteht aus einem auf mächtigen Pfählen ruhenden Dach, und die Wände sind Kullissen aus Strohmatte, die man je nach Wind und Regen mühselos einziehen und wieder entfernen kann. Bei Tag und bei gutem Wetter ist alles weit

offen, und von der Strafe aus kann man ungeföhrt hineinsehen in das intimste Interieur.

Man sieht die Hausfrau, die dem Mann den Rücken mit Kofosset einreibt, die Mädchen, die aus roten Beeren Kränze winden oder ein Stück Baumrinde zu einem Tapatuche hämmern. Weiße Wäsche flattert an der Leine. Zuweilen sieht man eine Nähmaschine, oder ein Möbilstück über dem Bett. In einem Hause bemerkte ich sogar eine Schreibmaschine, die unter einem Tapatuch hervorschaute. In solchem Hause sitzen sie auf den fühlbaren Matten und verbringen ihre sonnigen Tage, ohne daß einer so recht etwas zu tun hätte. Es gibt kein anderes Volk, das es so gut versteht, die Arbeit zum Spiel zu machen und im Spiel die Arbeit zu verrichten. Unterwegs begegneten wir zwei jungen Burischen, die beide schon ein Stück Arbeit hinter sich hatten. Der eine trug nach Chinesenart einen Korb voll Kofossete an einem Stoch, dessen anderes Ende ausbalanciert war mit einem zweiten Korb, aus dem ein lebendes Ferkel herausah. Der andere war mit einer Art im Walde tätigt gewesen. Über beide waren geschmückt mit grünen Kränzen, die sie sich unterwegs geflochten hatten. Es sah seltsam aus, aber nicht ein bißchen affektiert, keine Spur von bestellter Arbeit für den gutgläubigen Palangi. Denn so mußte es sein unter dieser Sonne.

Wo Stevenson seine Tage beschloß

Ganz plötzlich nimmt dieses Jähll ein Ende und man steht vor einem Hause, das in die Literatur eingegangen ist: Baikima, der einstige Wohnsitz des schottischen Dichters Robert Louis Stevenson, der hier seine Tage beschloß. Ganz in der Nähe liegt er begraben, und ich beschloß, dieser letzten Ruhestätte meine Reverenz zu erweisen, schon deshalb, weil ich kurz zuvor für einen deutschen Verlag noch eine von den allzu vielen Uebersetzungen seiner „Schachinsel“ angefertigt hatte.

Es war gewiß eine geniale Idee des Dichters, daß er, in Vorahnung kommender Touristen, sein Grab auf dem Gipfel des nahen Berges Vona errichtete; denn wenn sie schon einmal seine Ruhe stören wollten mit literaturgesprächen aus dem Konversationslexikon und alles very nice und pretty und so awfully interesting finden wollten, so sollten sie wenigstens mit manchem Schneestropfen dafür bezahlen. Es ist ein heißer, aber auch ein schöner Berg, der dort hinaufführt, ganz wie ein Bergpfad bei uns zu Hause. Ueber einen kleinen Bach hinweg kommt man zunächst an einen göttlichen — ja, ich weiß, aber von diesem Lande kann man nur in Superlativen sprechen! — an den göttlichsten aller Badestümpel mit einer natürlichen Dusche in Form eines Wasserfalls und rings umgeben von dem dichten Blätterdach des tropischen Bergwaldes, durch den die Sonnenstrahlen nur gedämpft hindurchdringen können. Es nicht nur wenig, daß man im kühlen Wasser badet, denn der Berg ist steil und der Urwald ist heiß wie ein Badofen. Am Bergand stehen die wunderbarsten Bäume. Es raschelt und knarrt im Dickicht. Eine Schlange zischt im Busch. Eine Eidechse läuft raschelnd über den Weg. Ein glatter Frosch, so grün wie die Blätter, sitzt glühend im Schatten eines Mamriapfelbushes.

Und während wir noch beim Betrachten dieser Antikitäten des Urwaldes sind, wird es plötzlich hell in dem Dämmerdunkel. Vor uns liegt das Grab des Dichters, und ringsum schweift der Blick über Meer und Busch weit hinaus ins samoanische Land. Unter den vielen Blumen, die fleischige Hände zusammengetragen, liegt man die Inschrift im Stein:

„Home is the sailor, home from the sea,
And the hunter home from the hill.“

„D Tuskala“, steht über dem samoanischen Text. Biographen haben endlos viel geschrieben über diesen für Stevenson speziell erfundenen „Ehrentitel“. Es ist jedoch allem Anschein nach ein sehr gebräuchliches samoanisches Wort für einen, der Geschichten erzählt, und ehe ich noch zwei Tagen in Apia war, war selbst meine Unbedeutendheit ein „Tuskala“.

Der hier liegt, war jedenfalls ein Tuskala von besonderer Sorte. Während man auf die Richtung schaut und weit darüber hinaus auf Meer und Riff und Palmen, da ist es, als ob sie noch einmal aus dem toten Stein aufstiegen, die tollen Gestalten seiner wilden, auschweifenden Phantasie: der Schoner, die Bai und die Insel. John Silver, der einbeinige Piratenkoch mit dem Papagei auf der Schulter. Die Sonne sank ins Meer. Fledermäuse geisterien zwischen den Bäumen, um die schon die Nachtigallen lagen. Ganz so eine sinkende Nacht wie jene, da den erschreckten Schachjüngern von den Baumkronen die Geisterstimme entgegenhallte mit den letzten sterbenden Worten des Kapitän Flint:

Multimillionär und Vagabund

Der kalifornische Vagabunden-Millionär, der übrigens Edwin Brown heißt und vor kurzer Zeit gestorben ist, war eine der eigenartigsten Erscheinungen des Landes der unbegrenzten Möglichkeiten. Brown war eine Art von Harun al Raschid, der sich zum Lebensziel gesetzt hatte, die Motive der Verbrecher zu studieren und festzustellen, ob sie in schlechtem Charakter oder in der Schuld der Verhältnisse bestehen. Er lebte vollkommen das Leben eines Landstreicherers. Und so kam es, daß er häufig von der Polizei der verschiedensten Städte, die er besuchte, verhaftet wurde, da er sich nicht ausweisen konnte und außerdem vom Betteln lebte. Dabei hatte er oft die seltsamsten Erlebnisse, denn schließlich war er kein Landstreicher, sondern einer der reichsten Männer Amerikas. Vor mehreren Jahren wurde er im Armenviertel der Stadt San Diego verhaftet. Das Gefängnis von San Diego gefiel ihm durchaus nicht. Er wollte darum so schnell wie möglich aus der schmuckigen Zelle befreit werden, zumal der Gefängniswärter ein großer Mensch war. Er schrieb also an den Bürgermeister einen Brief, ungefähr folgenden Inhalts: „Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß ich der Ihnen wohl nicht unbekante Edwin Brown bin. Ich bin Besitzer von 60 großen Fabriken, die allein auf ungefähr 50 Millionen Dollars versichert sind. Ich möchte nun meine Rolle als Vagabund in diesem Gefängnis beendigen und will eine Buße zahlen, wie Sie sie bisher noch nicht bekommen haben, zumal es sich um die 100. Verhaftung handelt, die mir bisher zugestossen ist.“ Zuerst hielt man den Mann für verrückt. Aber als der Brief dem Bürgermeister gebracht wurde, fiel ihm ein, daß es einen derartigen Vagabunden-Millionär wirklich gebe und er ließ sich den Mann einmal vorführen. Schon nach kurzer Zeit konnte er sich davon überzeugen, daß er wirklich einen Millionär vor sich hatte, zu-

„Darby Mac Graw! Darby Mac Graw! Bring den Rum nach achtern, Darby!“

Als noch die Kokospalmen beschossen wurden

So ist Samoa noch heute ein Stück Literatur und ein Miniaturbild moderner Weltgeschichte. Wie muß es glorreich lustig hergegangen sein auf der Insel, damals, vor einem Menschenalter, als hier der „Auror consularis“ wütete und der Strand von Apia wie ein Knochen zwischen den feisenden Hundenden der „Großen Mächte“ lag. Interessant müssen die Zeiten gewesen sein, als hier noch kein Tag ohne hohe Politik, keine Woche ohne Verschwörung, ohne diplomatischen Zwischenfall vorüberging. Damals — da war hier kein Komful, der sich nicht als Königsmacher, kein Kommiss, der sich nicht als politische Größe fühlte. Die heute so leeren, Pimomade versicherten, ganz unanständig respektablen Wirtschaftler waren erfüllt vom Lärmen phantastischer Abenteuer, die ihre Suppe am Weltbrand zu kochen hofften, die Bai voll Kriegsgelände und Kriegsschiffe, die mit ihren Kanonen zuweilen die Kokospalmen beschossen zur Unterstützung eines Schattensönigs im Busch, und über allem stand das grauigwilde Gefühl, daß man hier an der Zündschnur saß, die jeden Augenblick das europäische Pulverfaß zum Explodieren bringen konnte. Damals —

Nach den Menschenfressern — der englisch-amerikanische Fiskus

Aber Apia ist noch immer der Südpazifik von Riffen und Palmen, dunklen Wäldern, rauschenden Wasserfällen, zerzaust vom Wind, überglänzt von der Sonne.

D süßer Wind!
D seltsame Sonne!
Ecco Samoa!

Früher hatten dort auf den Inseln die Menschenfresser gehaust; jetzt haben sie den englisch-amerikanischen Fiskus. Die Wahl wird einem schwer zwischen den beiden.

Schon ist hier das Land, glorreich die Sonne, göttlich das Meer, aber die Menschen und Dinge sind nicht mehr, wie sie waren, damals, in den Zeiten, von denen die alten Grauköpfe am Strand von Apia und anderswo noch heute mit einem nassen und einem heiteren Auge erzählen; da konnte man ungeföhrt ein- und ausgehen, und seiner fragte nach dem Woher und Wohin, einerlei, ob einer ein Bankkonto hatte oder nichts als einen faulen Bauch, den er sich von der Sonne bescheinen ließ. Heute führen sie hier Buch über alles Lebendige, genau so wie anderswo.

Es ist alles registriert, klassiert und normiert, und ehe einer auf einer Insel landet, wird er streng ins Gebet genommen, ob er auch die nötigen Barmittel zum Lebensunterhalt habe, ob er getauft, geimpft, getraut oder geistlich sei; ob er krank und mit Ungeziefer befallen, ein ehemaliger Zuchtstücker, ein Bettler oder gar ein Bolschewik sei. Ein Narr fragt viel, worauf sieben Weise nicht antworten können, aber im allgemeinen darf man wohl sagen, daß heute eher ein Kamel durch ein Nadelöhr als ein Strandläufer nach den Inseln gehen kann.

Die Geschichte von Jonny Luke

Und doch fand sich vor kurzem erst einer, der ihnen allen erfolgreich die Zähne zeigte. Jonny Luke hieß der Mann. Es wäre schade, wenn sein Name je der Vergessenheit anheimfiele, denn er war ein wahrer Märtyrer der Kunst und außerdem ein Mann, der sich zu helfen wußte. Eines Tages kam er nach dem Hafen Pago Pago in Amerikanisch-Samoa, wo man ihn landen ließ auf sein ehrliches Gesicht, ohne ihm die üblichen hundert Dollar Kautionsabnahme. Schon am nächsten Tage stellte sich heraus, daß der neue Einwanderer ein polizeiwidriges Wesen ohne sichtbare Existenzmittel war. Der Schrecken ging durch alle Amtsstuben. — Was tun mit Jonny Luke? Der Dampfer, der ihn gebracht hatte, war fort. Man mußte sich mit ihm abfinden. Der Gouverneur selbst nahm ihn ins Gebet.

Ob er nicht gewillt wäre, einen leichten, gutbezahlten Regierungsposten anzunehmen?

Ob das etwa mit Arbeit verbunden wäre? fragte Jonny Luke, der gleich den Pferdebus merkte.

„Mit etwas schon“, meinte der Gouverneur. „Dann ist das nichts für mich“, antwortete Jonny. „Wenn ich arbeiten wollte, wäre ich in England geblieben.“

Und dabei blieb es. Es half kein Bock, kein Drohen. Jonny Luke blieb seinen Grundfahnen treu. Die Tage vergingen, und täglich mußten die

amtlichen Augen auf dem Wege von und zum Büro das unerwünschte Subjekt betrachten, das da am Strande lag und zwischen Mangos, Bananen und Kamate ein Leben wie die Ratten auf dem Felde führte. Schließlich war es genug des Mergerrisses. Ein Kabinettsrat beschloß, ihm die Felle nach dem nahen Apia in Westsamoa zu bezahlen und außerdem noch die verlangte Kautions von hundert Dollar zu stellen. So machte Jonny eine neue Reise, wohl versehen mit Barmitteln.

Aber bald war es in Apia wie in Pago Pago, und die dortige Regierung bezahlte Jonny die Felle nach Suda auf der Fidjischiffen, wo der Emigrationsoffizier ihm aber die Landung verweigerte, denn sein Ruhm war ihm schon vorausgeißelt, und alle australischen und neuseeländischen Zeitungen hatten bereits eine besondere Rubrik eingerichtet: „Neues von Jonny Luke, dem Seefahrer. Ein Roman der Südpaz.“ Und es gab Stoff für die Rubrik auf seinen weiteren ruhelosen Wanderungen nach Auckland, Sydney, Brisbane usw. Zuletzt landete er wieder in Apia, wo er zur Zeit in Ruhe und Zufriedenheit von seinen weiten Wanderungen ausruht.

Auf Amerikanisch-Samoa

„Lady Roberts“ nennt sich das Fahrzeug, das den Verkehr zwischen dem Mandatsgebiet und Amerikanisch-Samoa aufrechterhält. — Ah, wenn die Namen Schiffe machten! Jedenfalls ist sie eine laparische Lady und alles in allem das jämmerlichste Fahrzeug, das jemals dem großen Pazifik Unehre machte. Dreißig Schillinge kostet die Ueberfahrt, und dafür wird man dann während der ganzen langen Nacht allein gelassen auf dem Verdeck, mit den Schweinen und der Seefrankheit, und — oh! — es war die schrecklichste Nacht, die ich je auf einem Schiff zugebracht habe.

Bei dunkler Nacht kamen wir im Hafen von Pago Pago an, und als der Tag zu dämmern begann, enthüllte er ein Bild, wie man es sich schöner nicht wünschen konnte. Um eine fast kreisrunde, vollständig landumschlossene Bai, in der das Wasser so still und klar wie in einem Bergsee war, standen hohe, dichtbewaldete Berge, deren massige Formen sich im Wasser spiegelten. Wären nicht Palmen am Strande gewesen, man hätte wahrlich glauben können, ein Zauberzauber hätte einen weit weg getragenen nach den Ufern des Bierwaldstätter Sees.

Im Rausch des Militarismus

An der Landungsbrücke empfängt uns die Polizei, der Doktor, die Emigrationsbehörde. Es ist ein gefächertes Getöse um diesen einen Passagier, den Passagier, der heute von Apia kam. Aber schließlich geht auch das vorüber, und man ist nun frei zur Besichtigung der Sebenswürdigkeiten der Stadt, die aus drei Kaufhäusern, zwei „Sodafontänen“, mehreren Kirchen und sehr vielen Soldaten besteht. Mit schmetternder Musik zieht eben eine recht flott aussehende Eingeborenentruppe vor das Administrationsgebäude, wo mit den üblichen Zeremonien das Sternenbanner geheißt wird. — Denn so ist es: In Amerikanisch-Samoa wird heute mehr mit den Flaggen gewedelt als im andern Randesteile während der ganzen deutschen Herrschaft. Es ist ganz auffällig, wie gerade die Amerikaner, die sich doch vier Jahre lang über den deutschen Militarismus ereiferten, heute selbst von einem wahren Rausch des Militärdünkels befallen sind, einer kritiklosen Anbetung der Uniformen und einer hysterischen Militärfromtheit, die den Fernstehenden mit bloßem Staunen erfüllt. Exerzieren und Schießen ist die Parole des Tages. Die Kollegien gleichen Manöverlagern. Die kleinsten Dreifacheck, weit unter dem preußischen Kadettenalter, werden von ihren Mammis militärisch eingeteilt, der Boycouts sind es Legionen, und die Schulkinder müssen an jedem Morgen und Abend ihr Mäntchen vor der Flagge machen, indem sie militärisch grüßend daran vorbeimarschieren. Es sind das in der Tat seltsame Resultate des einst so feurig gepredigten Kreuzzuges gegen den Militarismus, und man ist versucht, auf sie die Worte Uhlands zu beziehen:

„Fürwahr, du bist dem Bekehr zu vergleichen,
Der seinen Schüler ob gestohler Kirchen
Ausschalt und scheltend selber sie gefressen!“

Ein hochnotpeinliches Verfahren

Im übrigen ist Dunkel Sams andere Insel ein Badofen, und an jenem Tage war sie außerdem noch ein türkisches Dampfbad. Denn es regnete, wie es nur in den Tropen regnen kann, und die tropische Feuchtigkeit stieg in dicken Schwaden aus dem Blätterdach des Urwaldes. Naß wie ein Fubel mußte ich unter dem Wellblechdach auf der Landungsbrücke schlafen, denn es war nirgendwo Raum und überhaupt keine Herberge in Pago Pago, und überdies hatte die vorvorgliche Behörde meine Schlafbeden eingeschlossen. Am nächsten Morgen aber wollten sie einen Dollar Schreibgebühr von mir haben. Das war zu viel. Ich verzweigte die Bezahlung, und die Sache kam vor den Richter, der mich nochmals ausdrücklich dazu verurteilte. Aber der böse German zahlte nicht, und die Angelegenheit ging auf dem Instanzenweg weiter zum Gouverneur.

Was mir wohl einfiel? Ob ich nun bezahlen wollte?

„Nein.“

Da richtete er sich auf in seiner ganzen Würde als Gouverneur der Insel Tutuila:

„Are you going to defy the laws of the Jub — United States?“

„Warum nicht?“

„Dann mach's, zurück auf die „Lady Roberts“ und nach Apia!“

Und das Ende

„Schön“, sagte ich und ging hinaus und dachte dabei an Jonny Luke und an das viele Geld, das so etwas kosten würde, und daß ich ja dort gar nicht mehr landen könnte. — Ja, auch in Pago Pago wird mit Wasser gekocht. Nach fünf Minuten kam einer auf einem Fahrrad hinter mir her und brachte mir den vierten Paß und kein Wort mehr vom Dollar.

Eine Stunde später kam der Dampfer, von dessen Verdeck aus ich noch einmal hinüberguckte auf das seltsame Land. Eben holten sie mit Musik die Flagge nieder. Die hohen Berge widerhallten von militärischen Kommandos. Ein Kanonenboot salutierte mit etwundzwanzig Schüssen die untergehende Sonne, das Nachtessen des Gouverneurs oder was weiß ich. Jrgend etwas —

„Auszufüllen die Beere der Tage
Und die lange, unendliche Zeit.“

Schaurig wiederholte der Pfiff der Dampftröten in der engen Bucht. Hinaus ging es, ins offene Meer, wo der Passatwind wehte und die Insel Tutuila mit der untergehenden Sonne versandmand wie ein Spul.

Und damit auch das Letzte dieser kauderz Aben-